Satyrisch-Moralisches
Allerley
voll
anmuthiger
Erzählungen und Gedichte.

Varietas delectat.

Drittes Stück
von
Geßler.

Lindau und Leipzig,
bey Jacob Otto.
1764.

Dir,

grosses Schicksal!

Dir,

der Erden

höchsten Macht!

sey

dieses dritte Stück

in Ehrfurcht

zugedacht.

Nota.

Da man auch bey der besten Vorrede, doch der Nachrede des Publici und der Herren Kunstrichter nicht entgehen kann; und ich überdieß schon bey dem ersten und zweyten Stük dieses Allerley durch eine Art von Vorrede mich gegen meine Leser erkläret habe: so sehe ich es vor das unnöthigste Werk unter der Sonnen an, diesem dritten Stük auch noch ein Blat voll prosaischer Complimente mitzugeben. Meine Leser würden es doch nicht glauben, wenn ich schon mit einem halben Duzend der fürchterlichsten Betheurungen eines politischen

Schriftstellers versichern wollte, daß mich das ungestümme Begehren eines Verlegers, oder die schmeichelhafte Beschwörungen zärtlicher Freunde zur Fortsetzung dieses Werkgens genöthiget haben. Das einzige, was ich etwan bey Herausgebung dieses Stüks unnachläßig zu beobachten schuldig bin, ist dieses, daß ich mich, nach einem, von undenklichen Jahren her, üblichen Gebrauch der hohen Wohlgewogenheit meiner Leser bestens empfehle; und denenjenigen, die sich etwa erfrechen möchten, meine poetische Ausarbeitungen zu tadeln, schon zum voraus eine recht grimmige Faust in Sack zu machen.

Hiemit Adieu!

Kleinigkeiten.

Die Ursache.

Von Adams bis zu unsrer Zeit
Sinds doch schon so viel Tage;
Doch tönt mit gleicher Heftigkeit
Noch stets die alte Klage:
Schon dazumal sang man das Lied
Vom Würgen und Ermorden;
Nun ists, an statt dem Unterschied,
Erst noch viel ärger worden.
Dort schlug ein grimmer Cain zwar
Nur Einen Abel nieder;
Jezt aber schlägt ein einzger gar
Viel tausende darnieder.
Wie hart straft GOtt den David nicht
Um des Urias wegen:
Und jetzt kommt man kaum vors Gericht,
Für blutgefärbte Degen.
Doch stille nur! die Bibel spricht:
Der Nathan sey entschlafen,
Und seines gleichen findt man nicht,
Bey denen meisten Pf = = =affen

Ein Klaglied.

Vergebens auf die Gelder hoffen,
Wenn der Termin schon längst verloffen,
Das ist sehr schwer:
Doch solche Narren zu ertragen,
Die immer nur vom Gelde sagen,
Ist unerträglicher!

Mit eignem Trost sein Leyd versüssen,
Wenn tausend Unglücks-Zähren fliessen,
Das ist sehr schwer:
Doch in den Kummervollsten Zeiten
Erst noch mit kleinen Geistern streiten,
Ist unerträglicher!

In Wissenschaften was verstehen,
Und doch sich stets verlassen sehen,
Das ist sehr schwer:
Doch bey dem ernstlichsten Befleissen
Erst keines Amts noch würdig heissen,
Ist unerträglicher!

Bey unverschuldten Wehmuths Zähren
Des Vaterlandes Trost entbehren,
Das ist sehr schwer:
Doch selbst noch bey so viel Beschwerden
Vom Vaterland verfolgt zu werden,
Ist unerträglicher!

Bey allem Werth besondrer Gaben
Die ganze Welt zum Feind zu haben,
Das ist sehr schwer:
Doch bey den allergrösten Plagen
Erst noch der Götter Zorn ertragen,
Ist unerträglicher!

Des Lasters stetes Wohlergehen
Stets ohne Murren anzusehen,
Das ist sehr schwer:
Doch vor der Bosheit frechem Steigen
Erst selbsten noch die Knie beugen
Ist unerträglicher!

Bey grosser Armuth stillen Thränen
Sich nie nach Geld und Glücke sehnen,
Das ist sehr schwer:
Doch bey der Nothdurft stärkstem Flehen
Die Reichen stolz und geizig sehen,
Ist unerträglicher!

Doris

Dorimene.

Nein! Dorimene liebet nicht;
Ich hört es jüngst in meine Ohren,
Daß sie der Liebe strenge Pflicht
Mit einem harten Eyd verschworen.
Sie liebet nur die Einsamkeit,
Beseufzet unsre böse Zeit;
Sucht ihre Pflichten in dem Stillen
Mit gröstem Eyfer zu erfüllen;
Und geht sie ja zuweilen aus,
So schleicht sie in ihr Garten-Haus,
Da labt sie sich in ihren Nöthen
Mit Lesen, Singen und mit Bethen:
Worauf sich ihr entzükter Geist
Vor Freuden kaum zu lassen weißt.
Jedoch in diese Clausners Höhle
Läßt sie sonst keine andre Seele
Als einen jungen Bauers Knecht,
Der ihr da aufzuwarten pflegt.

Meine Meynung.

Das Sterben selbst ists nicht, was uns so schrecklich quälet;
Die Forcht ists nur, die uns schier halb entseelet.
Schränkt man nun die, mit wahrer Weisheit, ein,
So kann der Tod nicht halb so schwer mehr seyn.

Der Vater und das Kind.

Erst das Verbot reizt unsre böse Lust;
Daß dieß gegründet sey, war Heyden schon bewußt.
Und daß es in der That noch immer also seye,
Bezeuget der Erfahrung lange Reyhe.
Ja stündlich pflegt es zu geschehn,
Daß wir dergleichen Beyspiel sehn.

Erst kürzlich noch hab ichs mit angehöret,
Daß ein charmantes Kind zu ihrem Vater spricht:
Die Mannsucht hat mein Herz im mindsten nie bethöret,
In meinem Leben frey ich nicht!
Schon gut! spricht drauf, mit etwas ernsten Minen,
Der Mann, der den Entschluß nicht gleich begreifen kan,
So sollest du um einen Mann
Auch nun und nimmermehr zu melden dich erkühnen;
O ja, spricht sie, mit allem Wohlbedacht,
Und läuft im Haus mit Lachen hin und wieder.
Mit Seufzen legt sie sich zur Ruh,
Mit Weinen bringt sie auch bis an den Morgen zu.
Mit Schluchzen steht sie auf, setzt thränend sich zu Tische,
Und hat kaum Zeit genug, daß sie die Augen wische.
Der Vater fragt: was fehlet dir?
Ach! sprach sie: lieber gebet mir
Nicht das geringste Stück zu einer Morgen-Gabe,
Als daß ich halten soll, was ich versprochen habe.

Die drey grossen Kräfte der Zeit.

Wie mächtig über uns die Vorsicht sey gewesen,
Zu wie viel Lust und Gram die Mutter uns gebahr,
Wie thöricht und verkehrt der Wunsch des Herzens war,
Das können wir sehr schön aus dem Vergangnen lesen.

Wie gnädig uns noch stets ein hoher Schutz bewahrt;
Wie wenig unser Wunsch das Schicksal ändern könne;
Wie viele Wohlthat uns die hohe Vorsicht gönne,
Und wie die Zeit verfließt: das zeigt die Gegenwart.

Wie lange unser Ziel des Lebens noch wird währen;
In wie viel Monaten der Lauf der Welt verfließt;
Kurz! alles, was geheim recht schwer und wichtig ist,
Dieß alles kann und wird die späte Zukunft lehren.

Der

Der Fuchs und der Dachs.

Ein Fuchs kam einstens zu der Höhle,
Worinn schon über Jahr und Tag,
Mit gar zu selbst gelaßner Seele,
Ein träger Dachs verborgen lag.
Freund! sprach der listige Betrüger,
Kreuch doch aus deinem düstern Haus
Auch nur ein einzig mal heraus;
In fremden Orten wird man klüger.
Du must auch einst die Welt besehn;
Komm, komm! ich selbst will mit dir gehn,
Und dir bey deinen ersten Reisen
Den nächsten Weg zur Klugheit weisen.
Gut! spricht der Dachs, ich geh es ein:
Doch bey den letzten Ausgangs-Tritten
Begiebt der Fuchs mit schnellen Schritten
Sich selbsten in das Loch hinein!
Wie? sprach der Dachs mit grimmen Minen,
Du Ehrenloser Galgenstrick!
Ist das das schöne Freundschafts-Stück,
Womit du mir versprachst zu dienen?
Was? warf der Fuchs entrüstet ein:
Du kanst noch unzufrieden seyn:
Da du so bald und schnell gesehen,
Wie es pflegt in der Welt zu gehen?
Du bist ja, mißvergnügter Thor!
Jetzt schon viel klüger als zuvor.
So schwätzt man oftmals simple Erben
Aus ihrer Eltern sicherm Haus
Mit Schalkheits voller List heraus,
Und spottet sie noch beym Verderben.

An den Herrn v. B = = =

Freund! laß doch die Juristen gehn!
Und zanke dich nicht stets mit Ihnen.
Denn wie so leicht könnt es geschehn,
Daß sie dir auch einst müßten dienen.
Dein Vetter hat ein Capital,
Davon, wie Brief und Siegel lehret
Kein Hellergen dir zugehöret:
Nun aber denke doch einmal,
Wenn sie zu solchen fetten Renten
Durch Recht und List dir helfen könnten:
Wie herzlich wohl gefiel es dir?
Ich weiß, du zögst sie den Galenen,
Den Künstlern und den Martis-Söhnen
Ja selbst den Theologen für!

Lebenslauf der Madame T = = =

In meiner Jugend zehndem Jahre
Hab ich die Knaben schon geliebt;
Und da ich fünfzehn Jahr alt ware,
War ich im Buhlen schon geübt.
Im zwanzigsten war mein Beginnen
Auf Hochzeit, Kuß und Tanz gericht,
Und in dem dreyßigsten mein Sinnen
Schon auf den zweyten Mann verpicht.
Im vierzigsten stund mein Verlangen
Schon wieder nach dem dritten Mann.
Und da das fünfzigste vergangen,
Da fieng ich erst zu klagen an,
Daß meines Reitzes holde Blüthe
So schnell und plötzlich mich verließ;
Und meiner Seele dürre Hütte
Ein Scheusal meiner Buhler hieß.
In sechzig noch wars mein Vergnügen,
Ein hübsches Mannsbild anzusehn.
Und als ich siebenzig erstiegen,
Da war es schnell um mich geschehn.

Beseufzung.

Wie toll und irrig ist der Menschen seichter
Wahn!
So bald ein Mensch auf diese Welt gekommen,
Und die so schwere Last des Lebens aufgenommen,
So stellt man Gasterey und Freudenfeste an!
Und wann er dann dieselbe lang getragen,
Und nach dem alten Schluß, dadurch, daß er
erbleicht,
Den lang gewünschten Schluß der Sklaverey er-
reicht,
So fängt man schmerzlich an denselben zu be-
klagen.

O Thorheit! will die Welt dann nimmermehr er-
kennen,
Wie glücklich, der erblaßt, vor andern sey zu
nennen!
Und sieht man nimmermehr, bey so viel Proben
ein,
Wie höchst Bedaurens werth die zarten Kinder
seyn!

Das Kläglichste.

Wie viele beten nicht den Götzen, Mammon, an,
Wie viele tausende sind ihm nicht unterthan!
Vom schlechtsten Sklaven bis zum grösten Potentaten,
Vom grösten Helden bis zum niedrigsten Soldaten!
Kurz! alles fällt vor ihm voll Ehrforcht auf die Knie,
Drum heißt sein Reich, mit Recht, die gröste Monarchie.

Doch reichet seine Macht nicht übern Styx hinüber;
An dieses Flusses Strand läßt ers dem Pluto über.

Climene.

O! schimpfet doch Climenen nicht,
Das beste Kind der Erden;
Von deren holden Angesicht
Wir so bezaubert werden;
Die Eyfersvoll an jedem Fest
Zur Beicht und Nachtmahl gehet;
Sich nie von jemand küssen läßt,
Und nie bey Buhlern stehet:
Die immer voll Geschäftigkeit
Auf Weg und Strassen eilet;
Und mit der Frommen Dürftigkeit
Ihr halb Vermögen theilet:
Die von der zärtsten Jugend an
Bis auf die jetzge Stunde,
Kein einzges Tänzgen noch gethan;
Und stets mit hellem Munde,
So manches Lied des Tages singt;
Dem Höchsten auch zum Preise
Ein stetes Weyhrauch-Opfer bringt,
Nach wahrer Christen Weise:
Ey! sprecht ihr, guten Freunde, wohl:
Wo ist dann die auf Erden?
Ja, ja! Schon gut: doch wißt, sie soll
Erst noch gebohren werden.

Der Grund des Mißvergnügens.

Nichts ist dem Menschen so gemein,
Nichts wird in allen Land und Reichen
Bey Hohen wie bey andres gleichen,
So richtig und gewöhnlich seyn,
Als daß man, was man selbst besitzet,
Mit weniger Vergnügen nützet,
Als das, was nach der Vorsicht Rath
Just etwan unser Nachbar hat.
Was wir in andern Händen sehen,
Das rühret uns; das scheint allein,
Ob wir gleich sonsten glücklich seyn,
Uns noch am meisten abzugehen.
Die Lust, die uns so sehr betrügt,
Ist mit dem eignen nie vergnügt;
Wir messen immer unser Glücke,
Das uns die weise Vorsicht gab,
Mit einem unzufriednen Blicke
Nach dem verjüngten Maßstab ab.
Und wenn wir auch das Eigenthum
Des anderen bekommen sollten;
So weiß ich, daß wir wiederum
Uns noch ein anders wünschen wollten.
Der stete Wunsch, die ewge Lust
Ist stets ein Henker unsrer Brust,
Wie wollte dann der Vorsicht Fügen
Die Thoren jemals ganz vergnügen?

Auf das Jahr 1763.

Im Glanz des schönsten Lichts
Stellt uns der Zeitpunkt zwar
Die grosse Königin
Als eine **Göttin** dar,
Die unserm werthen Reich,
Von oben her gelenket,
Der Ruhe stolzes Guth
Des Friedens Kleinod schenket.

Doch, wer die grosse Last
Der Schwierigkeiten maß,
Und der Affairen Buch
Recht unpartheyisch las;
Der wird nicht ohne Grund
Den König derer Preußen
Den grossen **Herkules**
Zu unsern Zeiten heissen.

Die wahre Betrachtung.

Umsonst sucht man mit grossen Schätzen,
Nach Wunsche recht sich zu ergötzen;
Der Güther gröster Ueberfluß,
Bringt oft den äussersten Verdruß.
Wenn Glück und Güther dieser Erden
Nicht dazu angewendet werden,
Wozu der Vorsicht weiser Rath
Dieselben uns gegeben hat;
So werden sich die Reichsten können
Mit göstem Recht die Aermsten nennen.
Nach wahrer Einsicht weisem Schluß,
Ist der, so Capitale zählet,
Nur gnädigst zum Vicarius
Der reichen Gottheit auserwählet.
Die Güter selber sind nicht sein,
Er soll sie nur getreu verwalten,
Und seine Nothdurft pur allein,
Sonst aber nichts davon behalten.
Wie wohl! der reiche Leser spricht:
Das ist ein thörichtes Gedicht!
Doch wenn es einstens heissen möchte,
Herbey, ihr reiche Mammons-Knechte,
Legt nun von dem die Rechnung ab,
Was man euch zu verwalten gab;
So möchten sie zu spät erfahren,
Daß sie dieselbe Thoren waren.

Die Welt.

Was ist der Bau der Welt,
Wenn wir uns recht besinnen,
Denn mehr als ein Gebälk,
Für Hochmuths volle Spinnen,
Darinn der grosse Geist
Im Staats-Gewebe hängt,
Und, voll Betrug und List,
So manche Mücke fängt?
Ein Ort, da wir in Forcht
Und lauter Schrecken wohnen,
Und wie ein Israel
Dort in Egypten, frohnen.
Der Bosheit Schaugerüst,
Der Unschuld Hochgericht,
Da man dem stärksten Recht
Getrost den Nacken bricht.
Der Frommen Fegefeur
Der Bösen erste Hölle,
Und eine Folterbank
Für eine keusche Seele.
Des Lasters Freyungs Ort,
Der Tugend Jammerthal,
Und für den armen Mann
Ein rechter Ort der Qual!

Der Thoren Sammelplatz,
Und ein Gehalt der Narren,
Die theils zu Fusse gehn,
Und theils in Kutschen fahren.
Des Weisen hohe Schul,
Des Klugen schönster Plan,
Worauf er seine Kunst
Am besten zeigen kann.
Des Waysen Klipp und Strand,
Und ein gewünschter Hafen,
Für die Gewaltige,
Und niederträchtge Sklaven.
Der Heuchler Speise-Saal,
Des Ignoranten Thron,
Und ein Siberien
Für manchen Musen-Sohn.
Des Glückes Vogel-Heerd,
Des Unglücks Leim und Stangen,
Worauf man immmer sieht
Die schönsten Vögel fangen.
Und endlich ist die Welt
Der Dichter Ocean,
Worauf man längst nicht mehr
Die Capers zählen kann.

Der theologische Astronomus.

Nichts, nichts kan mir so sehr erquicklich seyn,
Als wenn mein Blick nach jenen Klarheits vollen Sternen
Bey heitrer Nacht sich kann entfernen;
Ein himmlisch Wohl nimmt da mein Herze ein.
Des Hofes Pracht, der Diamanten Schimmer,
Des Wechslers Geld, der Helden Sieg und Glück,
Des Adels Rang, der Fürsten Wollust-Zimmer,
Rührt lange nicht, wie so ein Blick!
Dort kann mein Aug, entfernt von allem Grauen
Den künftgen Trost, die rechte Heymath schauen!
Dort kann ich stets das Ende von dem Flehn,
Des Kummers Ziel, der Freuden Anfang sehn!
Dort seh ich schon im Geist den Richter sitzen,
Und Eyfers voll auf meine Feinde blitzen!
Dort seh ich schon
Auf seinem Mittlers-Thron,
Nach langem Warten, Seufzen, Weinen,
Der Unschuld Schutz, der Frommen Lohn erscheinen!
Ja dorten kann mein Geist,
Der sich vor Wehmuth oft nicht mehr zu fassen weißt,
Mit wenig Sehnsuchts vollen Blicken,
Vollkommen wieder sich erquicken!
Von dort hauch' ich, für alle meine Pein
Recht wunderthät'gen Balsam ein!
Die gröste Angst, des Unglücks stärkste Beulen
Kann so ein einzger Anblick heilen.

Guckt

Guckt immerdar
Ihr astronom'sche Kunstverwandten!
Nach der Ecliptica und dem Polar,
Erforschet Jupiters Trabanten!
Bemühet euch mit feinen Grübeleyen,
Was für Bewohnere in dem Saturnus seyen!
Man weiß doch, daß die Kunst, die euch so sehr vergnügt,
Gar oft betrügt:
Ich aber will nach jenen blauen Höhen,
Aus einem bessern Grund,
Zur Leydens-Stund
Mit unverwandtem Auge sehen.
Da will ich unfehlbar,
Aus jenem funkelnden und Klarheits vollem Brennen
Der Sternen Schaar,
Das grosse All der ganzen Welt erkennen!
Da will ich mir auf recht gewisse Art,
Durch Innbrunst volles Observiren,
Das Glück, das mir die Vorsicht aufgespart,
Zur grösten Lust prognosticiren!
Die Welt mag sich in ihrer Axe drehn,
Und jener Feuer-Ball gleich gehen oder stehn;
Genug der Gegenstand von meinen Blicken
Kann ewig mir sich nicht verrücken!
Des Himmels Höhn,
Der höchsten Sterne Gleissen
Die wir durchs beste Glas kaum können sehn,
Die mögen noch so groß und unermeßlich heissen:
So dringt mein Blick und meiner Zähren Lauf
Jedoch hinauf!
Ja gar hinein bis zu den seelgen Chören,
Wo ich im Geist schon kann das Hallelujah hören.

Die Dichter.

Gellerts herrliche Gedichte,
Die ein allgemein Gerüchte,
Billig zwar und in der That
Würdiglich erhoben hat,
Sind von solchem Werth und Güte,
Daß ich mich umsonst bemühte,
Wenn ich ihm erst jetzt zu lieb,
Einen Vers des Lobes schrieb:
Aber dannoch will ichs wagen,
Ihm hier im Vertraun zu sagen,
Was von ihm, mit einem Ach,
Jüngst zu mir ein Grübler sprach:

Seine lustge Dichters=Lehre
Diene nicht zu GOttes Ehre,
Seine Fabel und Gedicht
Sey nur auf die Welt gericht;
Und daß seine Spöttereyen
Gar zu unerträglich seyen.

Les=

Leßings schöne Kleinigkeiten
Tragen zwar zu allen Zeiten,
Ihm zum wohlverdienten Lohn,
Kein geringes Lob davon;
Und mit seinen grössern Schriften
Wird sich dieser muntre Geist
Der sehr schön zu denken weißt,
Noch ein spätes Denkmal stiften.
Aber dennoch will ichs wagen,
Ihm hier offenbar zu sagen,
Was die superkluge Welt
Für ein Urtheil von ihm fällt.

Dieser sollte seine Gaben
(Sprach ein Pseudopietist,
Der so gern im Tennhard lißt,)
Besser angewendet haben:
Ja, die ganze Dichter-Schaar,
Ich kanns leyder! nicht verheelen,
Steht in Absicht ihrer Seelen,
In der äussersten Gefahr!

Hagedorns beliebte Lieder
Seh ich zwar für kostbar an;
Und wenn ichs heut weg gethan,
Nehm ichs Morgen freudigst wieder:
Seiner Muse starker Geist,
Der mit Recht erhaben heißt,
Seiner Reimen sanfte Töne,
Seine Fabel, die uns lehrt,
Die Satyre und das Schöne,
Sind des grösten Beyfalls werth!

Aber dennoch will ichs wagen,
Ungeheuchelt hier zu sagen,
Was ein allgemein Gerücht
Doch mit Recht von ihme spricht.

Seine angenehme Sachen
Können zwar Vergnügen machen;
Es ergötzt sein reines Lied.
Aber nur ist zu beklagen,
Daß in seinen besten Tagen
Dieser Dichter schon verschied.

Die bekannten Nebenstunden,
Die ein Herr von Caniz sang,
Hat man ebenfalls schon lang
Alles Beyfalls werth befunden.
Seiner Muse Treflichkeit
Kann in trüben Augenblicken
Meinen Geist oft recht entzücken;
Und vertreibt die Düsternheit.

Aber dennoch will ichs wagen,
Nur mit wenigem zu sagen,
Was dabey der klugen Welt,
Und auch mir nicht wohl gefällt.

Daß er seine schöne Gaben,
Die so wenig Dichter haben,
Die man billig edel hieß,
Unsern armen Reim-Scribenten,
Die es gar wohl brauchen könnten,
Nicht zum Erbtheil hinterließ.

Wielands theur geschätzte Werke
Zeigen freylich offenbar,
Daß ein Geist von grosser Stärke
In des Dichters Busen war:
Ja, das zärtliche Vergnügen
Schien mich gänzlich zu besiegen,
Als ich seine Panthea,
Und den Helden Cyrus sah.
Er verdient mit allem Rechte,
Daß ihm Pallas Lorbeern flechte:
Und mit wohl verdientem Pracht
Seinen Ruhm unsterblich macht.

Aber dennoch will ichs wagen,
Ihm bescheidentlich zu sagen,
Was so mancher kleine Geist
An ihm auszusetzen weißt.

Daß er in den reinsten Tönen
Von der Tugend und den Schönen
Dergestalt erhaben geht,
Daß der Pöbel nichts versteht.

Klopstocks trefliche Gedanken,
Der des Reimes enge Schranken
Mit so vielem Ruhm verließ;
Der uns in der schwersten Scene
Durch Bewundrungswürdge Töne
Ein so schönes Probstück wies:
Diesen Dichter, ja auch diesen,
Hat man stets mit Recht gepriesen;
Seiner Lieder starker Ton
Zeigt den besten Musen-Sohn.

Aber dennoch will ichs wagen,
Ihm getreulich anzusagen,
Was die Einsichts volle Welt
Für ein Urtheil von ihm fällt.

Seiner Gaben Seltenheiten
Sucht zwar niemand zu bestreiten,
Jeder liebt und lobet ihn;
Nur alleine, sagt Crispin,
Als der stärkste Sittenrichter,
Klopstock sey. — und was? ein Dichter.

Hallers ungemeine Proben
Brauch ich hier nicht erst zu loben.
Seiner Gambe hoher Ton
Reitzet jeden Musen-Sohn.
Seine edle Poesien
Haben meiner bangen Brust
Oft die angenehmste Lust
Und den besten Trost verliehen.
Sein erhabener Gesang
Hat doch stets den reinsten Klang

Aber dannoch will ichs wagen,
Ehrforchts voll ihm hier zu sagen,
Was ich mir, und zwar mit Recht
Noch an ihme wünschen möcht.

Daß, die kaum erlangte Ehren,
Jenes Landes zu vermehren,
Dieser weitberühmte Geist
Kein gebohrner Schwabe heißt.

Günthers aufgeweckte Lieder
Finden zwar noch hin und wieder
Manchen wohl gewognen Freund;
Und ich selbst bin seinem Dichten,
Ohne ihn genau zu richten,
Im geringsten gar nicht feind:
Ich bemerkte viele Stücke,
Die er mit besonderm Glücke,
Recht beweglich ausgedacht,
Und auch sonst noch artge Sachen,
Da er mich zum frohen Lachen
Oft recht mit Gewalt gebracht.

Aber dennoch will ichs wagen,
Ihm ins Angesicht zu sagen,
Daß der strenge Moralist
Nicht mit ihm zufrieden ist.

Brokes wird zu allen Zeiten
Die Vergessenheit bestreiten,
Und in späte Zeit hinein,
Ein vortreflich Urbild seyn.
Er bleibt immer ohne Gleichen:
In des Geistes hohem Schwung,
Und der schönen Schilderung,
Wird ihn keiner je erreichen,
Seines Geistes Gegenwart
War von ganz besondrer Art.

Aber dannoch will ichs wagen,
Mit Bedauren hier zu sagen:

Neuer Zeiten alter Lauf
Hebt sein Ansehn ziemlich auf.

Herrn von Cronegs seltne Gaben,
Die so viel Bewundrer haben,
Als so mancher Musen-Feind
Ihn darum zu neiden scheint,
Zeigen solche Meisterstücke,
Die ich aufs begierigste
Mit Bewundrungs vollem Blicke,
In der Einsamkeit durchgeh.

Aber dannoch will ichs wagen,
Ihm im Grabe nachzusagen,

Daß er, auch bey allem Werth
Dannoch muß den Vorwurf leyden,
Daß er durch sein frühes Scheiden,
Habe den Parnaß zerstört.

Trillers Anmuths volles Wesen,
Seiner Muse sanfter Geist,
Der von keinem Schwulste weißt,
Ist aus jedem Stück zu lesen.
Seiner Lehre guter Grund,
Seines Satyrs lustger Mund,
Sein geschicktes Wortgepränge,
Der Gedanken grosse Menge,
Und sein Reim, der nie beschwert,
Sind des grösten Beyfalls werth.

Aber dannoch will ichs wagen,
Ihm mit Mitleyd nachzusagen:

Daß sein Lied der jetzgen Welt
Nimmer wie vorhin gefällt.

Kurz! mit einem Wort zu schliessen:
Dichter! ihr mögt alle wissen:
Unsre Undanks volle Zeit,
Lachet eurer Ewigkeit.

Einige Briefe
an
Doris.

Die Klage der Verliebten.

O du vergangnes Glücke!
Kommſt du nicht mehr zurücke?
Soll ich bey allem Flehn
Dich nimmer wieder ſehn?
Dich hab ich zwar verlohren,
Doch dein Gedächtniß nicht:
Drum wird die Quaal gebohren,
Die mir das Herze bricht!
Ach! mir muß das Vergnügen
Zwar noch im Sinne liegen,
Wie manche holde Nacht
Ich küſſend zugebracht;
Sonſt hab ich nichts behalten,
Und alſo quälen mich
Die traurigen Geſtalten
Des Glücks ſtets innerlich.

Antwort des Schicksals.

Was wollt, ihr Sterbliche,
Von meinem Willen wissen?
Worinn der Weisheit Pfad
Zu tief verborgen liegt.
Ist nicht der klügste Geist
Voll dicker Finsternissen,
Wobey sein bester Wahn
Ihn dannoch stets betriegt?
Wer will den wahren Zweck
Von meinem Rathschluß finden?
Wer will das Augenmerk
Von meinem Plan ergründen?
Wer kennet meinen Gang?
Wer ändert meinen Sinn?
Die ich Beherrscherin
Vom ganzen Erd-Crays bin.

Gegen-

Gegen-Rede des Supplicanten.

Erhabne Gottheit! Ja,
Ich ehre dein Verfügen,
Und lasse mir gebeugt
An deinem Schluß genügen.
Dein Wille sey mein Trost,
Dein Wollen mein Entschluß!
Doch weil ich jetzo nur
Im Dunklen glauben muß:
So macht der Tage Zahl
Dem lang gedrückten Herzen,
Mit allem Recht und Grund,
Viel Klage, Weh und Schmerzen!
Auch höret das Gefühl
Und des Geblütes Lauf,
Durch dunkler Gründe Trost,
Deßwegen doch nicht auf!
Vergönnne mir daher
So mündlich als durch Schriften
In meiner Einsamkeit
Die bange Brust zu lüften.

Schluß-Rede des Schicksals.

Diß kann euch Sterblichen
Im Umlauf dieser Erden,
Nach eurem dunklen Wahn
Zwar wohl gestattet werden.
Doch schreibt den Göttern nur
In ihrem Staats-Revier
Mit eurem Klag-Geschrey
Nicht solche Dinge für,
Die ihr zu seiner Zeit,
Entfernt von Finsternissen,
Verkläret durch den Schluß
Möcht selbst beseufzen müssen.
Aus dem Vergangenen
Zeigt sich der Zukunft Art,
Und so erklärt sich dann
Der Zeiten Gegenwart.
Ihr möcht dahero nur
Euch seufzen, härmen, grämen;
Die Vorsicht wird euch doch
Zu seiner Zeit beschämen.

Erleichterung des Kummers.

Hinweg, Melancholey!
Es gehe, wie es gehe!
Ein Herrscher in der Höhe,
Steht meinen Seufzern bey:
Hinweg Melancholey!
Soll ich, bey reiner Seelen
Mich stets mit Kummer quälen;
Da ich am ganzen Plan
Doch gar nichts ändern kann?
Nein, nein! zu jenen Sternen
Soll sich mein Blick entfernen,
Es sey auch, wie es sey:
Hinweg, Melancholey!

Scheint schon kein Wonnestrahl
Bis jetzt, auf mich hernieder,
So tilgt ein Ton der Lieder
Doch oftmal meine Qual!
Das ist mein Wonnestrahl.
Das kann zu neuem Leben,
Oft meinen Geist erheben:
Und bringt ein finstrer Tag
Mir wieder neue Plag,
So müssen muntre Zeilen
Den Harm aufs neu zertheilen.
Und so tilgt allemal
Ein Liedgen meine Quaal.

Ist schon mein Gegenstand
Zu weit von mir entlegen
So küß ich derowegen
Im Geist doch Mund und Hand
Dem werthen Gegenstand;
Und will mein starkes Denken
Mich gar zu tief versenken,
So lindert Brief und Scherz
Zuweilen meinen Schmerz:
Bis einst, nach langem Hoffen
Der Zeitpunkt eingetroffen,
Da meine frohe Hand
Umfangt den Gegenstand.

Auf seine Verlobung mit ihr.

Was meinen Geist entzückt,
Was meine Seele rühret,
Worüber mein Gemüth
Die gröste Lust verspüret;
Was mich aufs neu belebt,
Und einzig kann erfreun,
Das ist das schöne Wort:
Die Doris heisset, mein.

Ein Harpax mag sein Geld
Mit Freudigkeit bewachen,
Und bey des Goldes Glanz
Mit stolzer Seele lachen:
Mich rühr sein Reichthum nicht!
Mein Schatz ist dieß allein,
Daß ich nun sagen kann:
Der Doris Herz ist, mein!

Ein Doctor mag bemüht
Bey seinen Büchern sitzen,
Und Tag und Nacht voll Ernst
Um Rang und Ehre schwitzen:
Mein liebstes Prädicat,
Mein Rang ist das allein,
Daß ich nun sagen kann:
O Doris, Du bist mein!

Das soll nun immerfort
Mein Trost und Labsal heissen!
An diesem Stab will ich
Durch meine Wüste reisen!
Mit diesem wach ich auf,
Mit diesem schlaf ich ein,
Und davon träumts mir auch.
O Doris! du bist mein!

Ja, da mein Horizont
Erst kürzlich so gewittert,
Daß mir noch jetzt davon
Der schwache Körper zittert.
So konnte dieses bloß
Mein Stärkungs-Balsam seyn:
Sey still und schmiege dich,
Denn Doris ist ja mein!

Bin ich den ganzen Tag
Voll Kummer und Gedanken,
Gleich noch so sehr bedrängt
In meines Pathmos Schranken;
So lindert dieses doch
Der Fesseln strenge Pein,
Daß ich versichert weiß,
Die Doris ist nun mein!

Muß ich von Tag zu Tag
In langer Weile leben;
Und will mir nie kein Freund
Besuch noch Ansprach geben:
Ja hab ich auch kein Buch,
Und fällt mir sonst nichts ein:
So sprech ich zu mir selbst:
Die Doris ist nun mein!

Bin ich bishero gleich
Um all mein Guth gekommen;
Und würde mir auch noch
Das übrige genommen;
So werd ich doch vergnügt,
Und stets zufrieden seyn;
Wenn ich nur sagen kann,
Die Doris ist noch mein!

Die Welt mag immerhin
Mit tausend Schwierigkeiten,
Erhitzt um mein und dein,
Nach allen Rechten streiten;
Ich laß in Zwist und Zank
Mich jetzt nun nicht mehr ein;
Denn mein Proceß ist aus,
Und Doris heißt jetzt mein!

Ja Doris, du bist mein;
Dabey soll es verbleiben.
Der Wind mag nun mein Schiff
An Fels und Klippen treiben;
So lauft mein Herz doch stets
In diesen Hafen ein,
Der erst seit kurzem heißt:
O Doris, du bist mein!

Eine Aufmunterung.

Der Himmel prüft nur starke Seelen,
Dieß ist ein ausgemachter Schluß;
Die Wahrheit läßt sich nicht verheelen,
Sie steht auf gar zu vestem Fuß:
Drum wird mein Geist bey solchen Schlüssen
Sich immer stark bezeugen müssen.

Allein! was hilfts, sich stark zu wissen,
Dabey man sich die Ruhe stöhrt?
Ist nicht ein zärtlich holdes Küssen,
Mehr als ein Ruhm der Stärke werth?
Fast glaub ich, daß sich starke Seelen
Umsonst mit ihrer Stärke quälen!

Doch nein! die Stärke edler Tugend
Hat einen innerlichen Werth!
Und ob man gleich den Flor der Jugend
Dabey mit manchem Ach! verzehrt:
So wird ein späteres Ergötzen
Doch alle Prüfung gnug ersetzen!

Liebes-Erklärung.

Vergebens such ich dir zu sagen:
Wie sehr mein Herze dich verehrt.
Mein schwacher Kiel darf es nicht wagen,
Daß er den schweren Text erklärt.
Ich mag dich noch so zärtlich drücken,
Gleich noch so schmachtend vor dir stehn,
Mit noch so Sehnsuchts vollen Blicken,
O Kind! nach deinen Augen sehn,
Ich mag dich noch so feurig küssen,
So ist doch meinem starken Zug,
Dieß alles lange nicht genug;
Drum will ich nur hiemit beschliessen.
Du sollest, ausser GOtt, allein
Mein Alles und mein Liebstes seyn.

Bey seiner Abreise.

Wie? soll ich dich schon wieder missen?
Kaum lebt' ich einen Augenblick,
So werd, o trauriges Geschick!
Ich dir schon wiederum entrissen.
Kaum hat mein traurig Angesicht
Durch deiner Schönheit wärmend Licht
Zu neuer Lust sich aufgekläret:
So wird des Lebens schwache Kraft,
Durch meinen vorgen Schmerz verzehret,
O Unglücksvolle Leidenschaft!
Ja, Schicksal! schneide nur behende,
Den Lebens-Faden vollends ab:
So find ich doch in meinem Grab
Des Geistes Ruh, des Leidens Ende.

Auf ihren Namens-Tag aus der Ferne.

So will mein finsteres Geschicke,
Daß ich an holder Küsse statt,
In einem überschriebnen Blatt
Dir meine Wünsche überschicke!

Verhängniß, o wie quälst du mich,
Mit gar so dicken Finsternissen!
Mein Schicksal, ach wenn wirst du dich
Zu meiner Ruhe einst entschliessen!
Wie lange soll mein schmachtend Herz,
Mit stillem Ach! und heissen Thränen,
Bey immer gleichem Hofnungs-Schmerz
Vergebens sich nach Friede sehnen!

Kaum hat mein Wunsch das Ziel erreicht,
Erlößt von Türken und Barbaren,
Der Liebe Vorspiel zu erfahren,
Dem kein Julep und Nectar gleicht!

Kaum hatte ich auf etlich Stunden
Mit Doris mich vereint befunden!
Kaum schmeckte ich durch sanften Kuß
An ihr den zärtlichsten Genuß;
So muß ich mich in fremden Auen
Aufs neu von ihr getrennet schauen!
Zwar müde Seele! fasse dich,
Laß alle Klagen weit dahinten;
Die hohe Vorsicht lässet sich
Doch durch die Wehmuth nimmer binden.
Vergiß dein seufzendes Geschrey;
Verschmerze das vergangne Leiden,
Und denke Hofnungs voll dabey:
Die Zukunft bringt den Tag der Freuden!
Besonders jetzo soll dein Geist
Der vielen Klagen und der Thränen,
Aus diesem Grunde nicht erwähnen,
Weil es ein Tag der Doris heißt!
Ein Tag, den du in deinem Leben
In solchem Stande nie gesehn:
An diesem sollte Gram und Flehn
Dir gar nicht vor den Augen schweben.

 Nein!

Nein! frohe Lust und Heiterkeit
Sollt jetzt dein Herze voller Lachen,
Die bange Brust voll Fröhlichkeit
Und deine Seele munter machen!

Gib ja dem Trauren keinen Platz,
Entsag den Schwermuths vollen Grillen.
Das holde Bild von deinem Schatz
Soll alle deinen Kummer stillen!
Der Name soll dir schon allein,
Den alten Schmerzen zu besiegen,
Und deine Seele zu vergnügen,
Vollkommen und genugsam seyn!
Ein Name, der schon lange Zeit
Im Traum und wachend dich ergötzte;
Und aus so mancher Düsternheit
In frohes Denken oft versetzte.

Doch Muse, wo geräthst du hin?
Was soll der Prologus bedeuten?
Du must den ausgeschweiften Sinn
Einmal zum rechten Endzweck leiten.

Was soll des Eingangs lange Pracht?
Was sollen die vergebne Zeilen?
Du must einmal mit Wohlbedacht,
Zu was? zu deinem Glückwunsch eilen.

Apollo! gib mir selber ein,
Wie ich das Glücke soll beschwören:
Denn es scheints schon gewohnt zu seyn,
Mein schwaches Seufzen nicht zu hören.

So manche liebe lange Nacht
Hab ich mit Seufzen zugebracht!
Und wegen Doris Wohlergehen
Dem Himmel mit dem stärksten Flehen
Mit allen Worten von der Welt,
Des Herzens Triebe vorgestellt!

Allein! Umsonst! bis diese Stunde,
Ist noch mein Weinen nicht erhört.
Wer weiß, ob nicht aus gleichem Grunde
Mir dißmal auch nichts wiederfährt?

Das Glücke treibt nur seine Possen
Mit meinem Schmerzens vollen Schreyn;
Und das Verhängniß hats beschlossen,
Ich soll ein Kind des Unglücks seyn!

Was soll ich also dann viel sagen?
Da mich das Glücke nur vexirt:
Wer weiß, ob nicht durch vieles Klagen
Das Schicksal nur erboßter wird?

Der Wunsch allein kann nicht beglücken;
Der Himmel bleibt bey seinem Schluß!
Was Wunder, wenn bey solchen Blicken
Die Feder schon ermüden muß!

Die Götter, die von selbst schon wissen,
Worans dem armen Menschen fehlt,
Die haben uns nach ihren Schlüssen,
Zu stetem Leiden schon erwählt.
Die Seufzer werden es nicht hindern;
Die Wehmuth heilet keinen Schmerz;
Der Wunsch wird nie das Schicksal mindern:
Die Hofnung stärkt allein das Herz!

Laß tausend brünstge Seufzer fliessen
Um deines Nächsten Wohlergehn,
Du wirst nach langer Zeit doch müssen
Ihn in dem alten Unglück sehn.
Sieh aber auf den Lauf der Thoren,
Wie haben die so grossen Lohn!
Sie haben den Verstand verlohren,
Drum ist das Glücke ihr Patron.
Sie dürfen ihre dumme Seelen
Mit bangen Seufzern niemals quälen:
Sie dürfen ihren stolzen Sinn
Mit starken Wünschen nie bemühn:
Es ist genug: wenn all ihr Dichten
Nur stets die Tugend kan vernichten.

Doch, wenn des Himmels hoher Rath
Mich noch nicht ganz verworfen hat;
So mag er meinen Wunsch und Willen
Nur bloß in diesem Stück erfüllen!

Dein Herze voller Zärtlichkeit,
Dein liebenswürdigstes Gemüthe,
Die seltne Treu, die holde Güte,
Dein Wesen voller Freundlichkeit!
Die sollen dir in wenig Tagen
Die längst verdiente Früchte tragen!

Als sie einst wegen seiner Entfernung sehr bekümmert war.

Geliebte! weine nicht.
Des Schicksals strengsten Willen
Muß man getrost erfüllen,
Wie die Erfahrung spricht.
Ob tausend Wetter krachen,
Um mich verzagt zu machen,
Ob alles kracht und bricht,
Bleibt doch die Tugend stehen;
Drum bitt ich dich mit Flehen,
Weine nicht!

Geliebte! sorge nicht;
Für jeden künftgen Morgen
Wird jene Vorsicht sorgen:
Die weiß, was mir gebricht:
Die wird nach langem Kränken,
Mich schon noch wohl bedenken:
GOtt sitzet im Gericht,
Und läßt es selbst so gehen:
Drum bitt ich dich mit Flehen,
Sorge nicht!

Geliebte! zweifle nicht!
In philosophschen Gründen
Wirst du den Reichthum finden,
Der dir jetzt noch gebricht:
Der Allmacht starke Hände
Sind ohne Ziel und Ende,
GOtt hält ein recht Gericht!
Mit Lust wird mans noch sehen:
Drum bitt ich dich mit Flehen,
Zweifle nicht!

Geliebte! Murre nicht!
Der Weisheit hohes Führen,
Und wunderbars Regieren
Ist selbst mein Stern und Licht:
Die hat zu allen Zeiten
Mich wissen wohl zu leiten;
Daher ists meine Pflicht,
Noch ferner drauf zu sehen;
Drum bitt ich dich mit Flehen,
Murre nicht!

Geliebte! strauchle nicht!
In schröcklichen Gedanken;
Setz deinem Kummer Schranken.
Denn das ist unsre Pflicht.

Der Gottheit weises Fügen
Kan einmal nicht betrügen,
Obs wohl oft dunkel sieht.
Genug! so muß es gehen;
Drum bitt ich dich mit Flehen,
Strauchle nicht!

Geliebte! wanke nicht!
Ein Grosmuths volles Herze
Bleibt auch beym grösten Schmerze,
Nur stets zu GOtt gericht.
Ein Herz, das redlich lebet,
Und nur nach Tugend strebet,
Schröckt weder Pest noch Gicht,
Auch wie es sonst mag gehen!
Drum bitt ich dich mit Flehen,
Wanke nicht!

Geliebte! traure nicht!
Dein Blick muß zu den Sternen
Sich immerfort entfernen;
Bis GOtt einst Amen spricht:
Der Schwermuth schwache Hände
Gelangen nicht zum Ende,
Woselbst man Palmen bricht.

Es ist nun so ersehen;
Drum bitt ich dich mit Flehen,
Traure nicht!

Geliebte! lebe wohl!
Sey gutes Muths und singe,
Bis daß ich einst vollbringe,
Was ich vollbringen soll!
Die Vorsicht hat das Leiden
Nun über uns bescheiden,
Bis einst das Maas ist voll:
Ich will getreu bestehen,
Bis wir uns wieder sehen,
Lebe wohl!

Düsterne Klagen.

Blauer Himmel, dein Verfügen
Ist von gar zu tiefem Grund!
Denn mein Harm und mein Vergnügen
Wechselt stets von Stund zu Stund:
Bald erneuren holde Küsse
Meines Lebens ganze Kraft;
Und bald haben deine Schlüsse
All mein Wohlseyn hingeraft!

Oftmals schmeichelt mir das Glücke
Mit dem schönsten Morgenroth;
Und ersetzt durch güldne Blicke
Alle überstandne Noth,
Daß ich auf Fortunens Höhe,
Glaube schon erhöht zu seyn;
Aber! eh ich michs versehe,
Bricht die Nacht schon wieder ein!

Weil der Sand-Uhr öfters Stocken
Mir so wenig Ruh verspricht,
Denk ich oftmals, deinem Locken,
Falsches Glücke, trau ich nicht:

Aber, weil es meine Seele
 Recht zu täuschen sich verschwor,
Singt die listge Philomele
 Mir stets schönre Lieder vor.

Doch das Schicksal mag es machen,
 Wie und wenn es ihm gefällt:
Ohne Regen, Blitz und Krachen
 Kommt kein Kluger durch die Welt;
Ist doch dieß schon Ehr und Glücke
 Für den Welt erfahrnen Mann,
Wenn man sich geneigter Blicke,
 Und der Hofnung rühmen kann.

Als sie unzufrieden war über ihr schlechtes Etablissement.

Gebeut den unzufriednen Blicken,
Du, dannoch liebenswürdges Kind!
Laß dich an statt dem Schaum und Wind,
Die Tugend bloß allein beglücken;
Sieh bloß für einen Prüfungsplan
Den ganzen Bau der Erden an:
Sey groß und reich in deiner Seelen!
Weil einen so erhabnen Muth,
Als dieses Lebens gröstes Guth,
Kein Staub nicht frißt, kein Dieb kann stehlen.

Zärtliche Seufzer.

Hinweg, ihr philosophsche Grillen!
Ihr könnt doch nun und nimmermehr,
Der bangen Sorgen grosses Heer,
Mit euren stolzen Gründen stillen.
Das immerwährende Geschrey
Als ob bey eurer Fassungs-Lehre,
Der Mensch ganz unempfindlich wäre,
Ist eine blosse Phantasey:
Hab ich nun in so vielen Plagen
Als Philosophe mich betragen;
Und stets bey einer neuen Last
Recht stoisch mich aufs neu gefaßt,
Und kann bey so viel Mißvergnügen
Den innern Harm nie ganz besiegen,
So will ich selber mir zur Pein
Nicht länger so gelassen seyn!
Drum weg, hinweg mit allen Gründen!
Soll ich als Mensch die Last empfinden,
Soll ich als Mensch mit Fleisch und Bein
Dem Leyden unterworfen seyn;
So will ich auch als Mensch den Klagen
Den freyen Ausguß nicht versagen,

Allein!

Allein! wohin? nach welchen Händen
Soll sich mein Blatt des Klagens wenden?
Wohin ist deine Zuversicht,
Und deiner Hofnung Trieb gericht?
Wem soll den Jammer deiner Seelen
Der ungeschminkte Vers erzehlen?
Vielleicht dem hohen Sternen-Plan?
Doch nein! mein sehr bedrängtes Herze
Sieht längstens schon mit innerm Schmerze,
Den Himmel für erzürnet an!
So sollen etwan diese Zeilen
Statt dessen, einem guten Freund,
Ders allzeit gut mit dir gemeint,
Von deinem Harm Bericht ertheilen?
Vielleichte will dein Klag-Gedicht
Sich zu den Großmuths vollen Händen
Von einem grossen Gönner wenden?
Nein! Warlich! dieses alles nicht!
Mein Ach! zielt nicht auf Gut und Ehre,
Mein Jammer ist nicht Amt und Stand,
Mein Weh kommt nicht vom Vaterland,
Und Gunst ist nicht, was ich begehre!

Ich will und suche pur allein
    Durch freyen Lauf gebundner Zeilen,
Die Last des Herzens zu zertheilen,
    Und meinen Kummer zu zerstreun:
Bey so verschiednen Schicksals Sachen,
Die mir die Seele düster machen,
    Sey bloß dieß kleine Blatt der Plan,
    Worauf ich mich erleichtern kann.
Und dann allein, mein Schatz! mein Leben!
Zur Einsicht, dir, zu übergeben.
Ja Kind! allein in deinen Schooß,
    Will ich mit meinen Klagen fliehen;
    Auf dich will ich mich stets beziehen,
Und wär mein Leiden noch so groß!
    Dir will ich künftig alles klagen,
Was mich betrübet und zerstört,
Was mich verletzet und entehrt;
    Ja kurz! dir will ich alles sagen.
Die Seufzer, die ich stets verheelt,
Und die mich schon so lang gequält,
    Die sollen nun zu deinen Füssen
    Hinfüro unverhohlen fliessen.

Was soll dann das beklemmte Herz
Bey immer grössern Sehnsuchts-Schmerz,
Mit steter Fassung sich bemühen?
Ihr Seufzer mögt zur Doris fliehen!
Ich weiß, sie nimmt der Klagen Lauf
In ihrem Schooße zärtlich auf.

Ermuntert schon des Himmels Lachen
Zuweilen meinen düstern Sinn:
So reißt doch schnell ein neues Krachen
Mir alle Freude wieder hin.
O Kind! ich bin zum Ball gebohren,
Womit das Schicksal täglich spielt!
Ich bin zu einem Mann erkohren,
Auf den das Unglück immer zielt!
Der Himmel hat mich nur erlesen,
Mit mir recht schröcklich umzugehn;
Das kan ich ja aus allem Wesen
Und aus den meisten Proben sehn.

O! wär ich doch in deinen Armen!
Ich weiß, dein zärtliches Erbarmen,
Verschafte meiner bangen Brust,
Aufs neue wieder Ruh und Lust.
Allein! so muß ich meine Plagen
Indessen nur gedultig tragen;
Denn der erzürnten Götter Schaar
Stellt mir ein neues Omen dar:
Doch will ich drum nicht unterlassen,
Mich immermehr aufs neu zu fassen,
Nachdeme nur auf diesem Blatt
Mein Herze sich erleichtert hat.

Zärtliche Vorwürfe.

Kind! zürne nicht mit dem Geschicke,
Sonst strafst du deine eigne That!
Da oft mit dem ergrimmtsten Blicke
Dein Auge mich verworfen hat:
Du hattest zwar von meinem Schmerzen
Selbst ein Gefühl in deinem Herzen,
Nur liessest du, bey meinem Flehn,
Mit Fleiß dich unerbittlich sehn.
Just dieß ist auch der Vorsicht Weise,
Sie machts hierinn den Schönen nach,
Und presset mit dem grösten Fleisse
Aus unsrer Brust so manches, Ach!
Um unsre Treue zu erfahren.
Sieht sie dann unsern Ernst recht ein,
So wird sie uns von den Gefahren
Zu seiner Zeit gewiß befreyn.

Als sie sein Conterfait verlangte.

Mein Bildniß mag ich dir nicht schicken;
Denn der Maler, sorge ich,
Möcht durch einen Pinselstrich
Mich beschämen, dich berücken.
Also laß es noch geschehn,
Dir, so lang, mich zu verheelen,
Bis wir, mit entzückter Seelen
Uns dereinst im Urbild sehn.
Kannst du aber nicht ertragen,
Daß ich ungehorsam bin;
So will ich es, schriftlich, wagen,
Deinen Willen zu vollziehn.
Schmachtende, doch freye Blicke,
Sind der Augen ganze Pracht,
Und ein trauriges Geschicke
Hat die Wangen blaß gemacht.
Eine Stirne voller Falten,
Linien der Redlichkeit,
Lippen, die vor Schmerz erkalten,
Und ein Herz voll Zärtlichkeit.
Hierinn, kannst du sicher trauen,
Deines Damons Bild zu schauen.

Ermahnungen.

Kind! laß dich doch einmal durch meinen Kiel belehren,
Der dich so oftemahl schon tröstlich aufgericht.
Der Vorzug haftet nicht allein an äussern Ehren,
Der Reitz besteht nicht bloß im niedlichen Gesicht.
Das Glücke ist nicht bloß der Politic ergeben,
Das Wohlseyn stammet nicht vom puren Staat allein.
Der äussere Respect ist nicht genug zum Leben,
Durch Reichthum kann man nicht vollkommen glücklich seyn!

Es ist ein grosses All, ein Wesen aller Wesen,
Das unser Daseyn schon von jeher eingesehn;
Und das hat mich und dich zu einem Zweck erlesen,
Den wir mit allem Witz doch nimmer übergehn.
So lang wir nun getrost bey der Bestimmung bleiben,
Zu welcher seine Macht von jeher uns erwehlt,
So lange dörfen wir mit ganzem Herzen gläuben,
Daß unserm wahren Glück nicht das geringste fehlt.
Denn durch Gelassenheit den Rath des Höchsten preisen,
Und stets zufrieden seyn, wie es die Vorsicht schickt!
Darinn besteht allein der Wunsch des wahren Weisen;
Und wer ein Weiser ist, der ist genug beglückt.

Im Gegentheil besieh das blendende Vergnügen,
Womit die stolze Welt so sehr von aussen prangt;
Ob nicht die meisten sich mit falschem Wahn betrügen?
Ob auch der glücklichste ein wahres Wohl erlangt?

O nein! den **reichsten** Stand, wird oft in seiner Seelen,
Ob er von aussen gleich den Frohen ähnlich sieht,
Jedannoch immerfort ein Wurm der Hölle quälen:
Und stets bestraft ihn selbst sein teuflisches Gemüth.
Der **angesehenste** von viel geehrten Männern,
Hat dannoch viel Verdruß auf dieser Schicksals Welt,
Weil ihn der gröste Theil von wahren Weisheits Kennern,
Bey allem Glanz jedoch für einen Thoren hält.
Die **Schönste**, die der Reitz der Venus selber schmücket,
Und die den Prinzen selbst noch zu erobern glaubt,
Ist in dem mindesten darum nicht ganz beglücket,
Weil ihr ein einzger Nord, der Krankheit, alles raubt.
Ein **Staat**, der oftermals die Menschen so verblendet,
Und der so Nachdrucks voll in unsre Augen fällt,
Hat sich so manchmal schon mit Schand und Spott geendet,
Wenn uns der Mißgunst Grimm des Unglücks Fallen stellt;
Die Tugend nur allein kann uns recht glücklich machen,
Die Tugend kann allein wahrhaftig uns erhöhn,
Durch Tugend können wir in allem Unglück lachen,
Durch Tugend können wir dem Tod entgegen gehn.

Die
in der Abgeschiedenheit
betrachtete
Doris.

Da ich noch in deinen Armen,
Liebenswerthe Seele, lag,
Und dein zärtliches Erbarmen
Meine Noth zu lindern pflag;
Da ich noch in deinen Augen
Meinen Glücksstern konnte sehn;
Und den Trost in meinem Flehn
Konnt aus deinen Lippen saugen;

Da du mich verliebten Blöden
Liebreich nahmest auf den Schooß;
Und dein Arm bey sanften Reden
Meine bange Brust umschloß;
Da du freudigst mir zur Seiten
Immer neue Lust gebahrst;
Und nie laß noch müde warst,
Mich beständig zu begleiten;

Da

Da du von dem frühen Morgen
  Bis zur späten Abendszeit,
Unermüdt von vielen Sorgen,
  Dich nur bloß daran erfreut,
Meinen dir ergebnen Willen,
  Da dirs ein Befehl schon hieß,
  Wenn ich bloß was merken ließ,
Aufs geschwindste zu erfüllen;

Kurz! da deine Brust mein Eden,
  Dein Gesichte mein Polar,
Deine Lippen und dein Reden
  Noch mein Glück und Himmel war,
Da ertrug ich noch die Plagen
  Meines Schicksals ziemlich leicht;
  Aber da mir dieses weicht,
Weiß ichs nimmer zu ertragen.

Nun ist aller Trost verschwunden,
  Lust und Paradies ist hin,
Da ich in so düstern Stunden
  Ohne meine Doris bin!
Ja der Hofnung stärkste Gründe,
  Scheinen mir zu schwach zu seyn,
  Da ich mich so lang allein
Und von ihr verlassen finde.

Zweifel schlägt mein Herze nieder,
Alles ist mir einerley:
O wie stimmen meine Lieder
Jetzt des Canitz Klagen bey!
Will ich meinen Harm beklagen,
O so brauch ich das Gedicht,
Das er auf sein Kind gericht,
Nur mit Thränen nachzusagen!

Schöne Gärten, bunte Auen,
Da ein Seufzender sonst kann
Sich vergnügt und ruhig schauen,
Lachen mich nun gar nicht an.
Jener Schauplatz grüner Fluren
Gibt mir keinen Aufenthalt;
Mich vergnügt kein dunkler Wald;
Denn ich mangle deine Spuren.

Bücher, die ich sonsten ehre,
Scheinen mir, da ich allein,
Jetzo dunkel, trocken, leere
Und ganz abgeschmackt zu seyn;
Schreiben, das sonst meine Freude,
Ja mein Zeitvertreib nur war,
Leg ich jetzo ganz und gar
Voller Unmuth auf die Seite.

Selbst das Heer der lichten Sterne,
Die mich manche Nacht erquickt,
Und aus ihrer grauen Ferne
Manchen Balsam zugeschickt,
Wollen mich nicht mehr ergötzen,
Sondern ihren feurgen Plan
Schau ich jetzt nicht anders an,
Als mit Schrecken und Entsetzen.

Ja der Vorsicht grosse Güte,
Die mir manchen Trost gewährt,
Und die mein zerscheucht Gemüthe
Noch in tiefster Demuth ehrt,
Will bey meinem langen Weinen,
Da mein Herz nur Hofnungs voll
Ohne Schauen glauben soll,
Mir zuweilen grausam scheinen.

Alles, kurz! was sonst dem Leben
Der gefallnen Menschlichkeit,
Ruhe, Licht und Trost kann geben,
Und des Kummers Macht zerstreut,
Alles dieß sind keine Gründe,
Zur Erleichtrung meiner Qual,
Weil ich dannoch überall
Meine Doris nirgends finde.

Tausend Schwermuths volle Grillen
Stören nächtlich meine Ruh,
Und dann kommt erst noch im Stillen
Der gerechte Schmerz dazu,
Daß ich kein Geschenk und Gabe,
Weder Würde, Amt noch Stand,
Als ein redlich Herz und Hand
Dir zum Pfand zu geben habe.

Ja der Himmel sey mein Zeuge,
Wie es mich darnieder schlägt,
Und wie sehr beschämt ich schweige,
Wann mein Herz es überlegt;
Wie, da ich um alles kommen,
Und der ärmste Fremdling hieß,
Mich dein Herz doch nicht verstieß,
Sondern zärtlich aufgenommen.

Nicht nur dein getreues Herze,
Ring und Ja, samt einer Hand,
Die bey Wunden, Gram und Schmerze,
Mich getröstet und verband,
Die mit Wohlthat mich erquicket,
Wann der Geist von Kummer matt,
Und des Schicksals strenger Rath
Mich schier aus mir selbst gerücket.

Nicht nur dieß gabst du mir eigen,
Nein! dein zu erhabner Geist,
Wüßte mir noch mehr zu zeigen,
Was besondre Tugend heißt.
Ja, mit ganz beschämten Wangen,
Denk ich, wie dein grosser Muth,
Alles Unglück, Wind und Fluth
Freudig mit mir durchgegangen.

Tausend harte Schicksalsstürme
Hundertfache Pilgrimsnoth,
Die wie Riesen, Berg und Thürme
Meinen Untergang gedroht.
Selbst des Himmels stärkstes Krachen,
Wenn auch Schiff und Mast zerbrach,
Konnt ich unter deinem Dach
Doch beynahe nur verlachen,

Dein Bemühen und dein Sorgen,
Deine Unverdrossenheit,
Hat vom Abend bis am Morgen
Flügel über mich gebreit't,
Und des Tages Schwierigkeiten
Der in deinem sanften Schooß
Mir oft unbemerkt verfloß,
Fühlt ich kaum vor Zärtlichkeiten.

Noch zerwühlts mein Eingeweide,
Wenn ich an den Thränen-Bach
Denke, der in meinem Leide,
Kind! aus deinen Augen brach.
Wie viel Schmerzen, wie viel Kummer,
Wie viel Seufzer, Weh und Ach
Machte dir mein Ungemach,
Und zerstörte deinen Schlummer.

Laß die beste Mutter kommen,
Die sich schier zu tode kränkt,
Und mit gröstem Ernst das Frommen
Ihres liebsten Sohns bedenkt!
Laß sie es aufs höchste treiben,
Sie soll ungetadelt seyn,
Aber dir wird doch allein,
Und mit Recht der Vorzug bleiben.

Machen Freunde vom Geblüte,
Und ein Gönner groß Geschrey,
Deiner mir erwiesnen Güte,
Kommt kein Freund noch Gönner bey:
Alle sind mir noch verschwunden,
Wenn ein Unfall mich betraf;
Aber dich, geduldtges Schaaf!
Hab ich stets getreu befunden.

Zürne nicht, bescheidne Seele,
Wenn ich deine Seltenheit
Dir ins Angesicht erzehle.
Wahrheit und Gerechtigkeit
Läßt und heißt mich dieses sagen,
Deiner Einsicht grosse Kraft
Wird dir auch die Leidenschaft
Deines Damons helfen tragen.

Ich will beym erkenntlich zeigen
Deiner Nachsicht mich erfreun,
Eher, als bey völlgem Schweigen,
Undankbaren ähnlich seyn.
Denn sonst hab ich kein Vermögen,
Als ein Herz voll Lieb und Treu,
Ohne Schalk und Heucheley
Dir zum Danke vorzulegen.

Hofnung auf des Himmels Fügen,
Federn, Dinte und Papier,
Etlich Bücher zum Vergnügen,
Flaut traverse und Clavier,
Mich im Unmuth zu ergötzen,
Und ein aufgeweckter Geist
Sind ja, wie du selbst wohl weißst,
Meine allergrösten Schätzen.

Doch! wie bin ich so vermessen!
Und wie fällt es mir doch ein,
Ein Geschenke zu vergessen,
Das nicht könnte grösser seyn?
Doris selbsten heißt mein eigen,
Deren Werth und Kostbarkeit,
Alles Reichthums Flüchtigkeit
Hundertmal wird übersteigen.

Ja ich darf es frey bekennen,
Daß ich nun bey diesem Band
Viel beglückter sey zu nennen,
Als ein Prinz nach seinem Stand,
Der bey Purpur, Cron und Vliesen
Lang die Zärtlichkeit nicht schmeckt,
Und die Treue nicht entdeckt,
Die du stets an mir bewiesen.

Nun so nimm dann diese Strophen
Als ein Liebes-Merkmal an,
Bis ich nach vollbrachtem Hoffen
Dir was bessers geben kann.
Itzo schwächt noch meine Glieder
Das Verhängniß allzuviel,
Drum leg ich so Hand als Kiel
Matt bey dieser Zeile nieder.

Uebersetzungen
Französischer und anderer
Kleinigkeiten.

Tout par force, rien par amour.

Im Felde, wo der Held mit blankem Degen rennet,
Wo man die Menschen nur für bloses Vieh erkennet;
Wo Mitleyd und Gedult ein groß Verbrechen heißt,
Wo man bey gröster Noth nichts von Erbarmen weißt,
Wo man an Tod und Blut sich bloß allein vergnüget,
Und wo die Grausamkeit die Menschheit ganz besieget;
Auf diesem offenbar bestimmten Mörder-Plan,
Wird alles durch Gewalt, durch Liebe nichts gethan;

Doch Christen, die der Huld des ewgen Heils geniessen,
Und durch des Mittlers Tod von einer ewgen Pein
Nur aus Barmherzigkeit befreyet worden seyn;
Die sollten nicht einmal ein solches Sprüchwort wissen.

Zwar

Zwar könnte man es doch, bey ein und andern Sachen,
In anderem Verstand sich applicabel machen:

Es will der Seelen Heyl nach Christi eignem Wort;
Des Geistes wahre Ruh, der Seeligkeiten Port;
Des Himmels Herrlichkeit, das wahre Wohl der Erden
Nur einig **durch Gewalt** zu sich gerissen werden.

Auch in dem Weltlichen heißts oft mit Wohlbedacht,
Durch Liebe wird ein Kind gar selten weit gebracht,
Die Nothdurft will es oft, solls anders noch gelingen;
Man muß es mit Gewalt zu seinem Wohlseyn zwingen.

La vertû, l'esprit & la politesse des moeurs,
valent mieux que toutes les Richesses
du Monde.

Die fein und wahre Politic,
Verstand, Gelehrsamkeit und Tugend
Kann so dem Alter wie der Jugend
Zu einem ungleich grössern Glück,
Als alle Schätze dieser Erden
Durch Zeit und Fleiß behülflich werden.

Doch merks! die Götter müssen dir
Zuvörderst auch favorisiren:
Denn über dieses Sprüchwort hier
Läßt sich gar viel moralisiren.
Der jetzge Zeitpunct scheint allein
Zum Gegentheil geneigt zu seyn:
Die Tugend scheint ein mattes Wesen,
Und für die Blöden nur allein;
Und die vernünftge Politessen
Ein abgelegter Brauch zu seyn;
Verstand, Geschick und Wissenschaften
Galt nur zu unsrer Väter Zeit!
Die jetzige Glückseligkeit
Scheint bloß am blinden Glück zu haften.
Und dieses hat der stolze Thor
Vor allen Klugen weit bevor.
Wer glücklich seyn und reich will heissen,
Muß sich der Bosheit recht befleissen.

Si Dieu ne veut, Fortune ne peut.

Das Glücke, das wir oft mit sö viel Grimm verklagen,
Von dem wir immerfort im ganzen Leben sagen;
Von dessen Vollmacht wir so stark belehret seyn,
Dem wir so Hofnungs voll die meisten Seufzer weyhn;
Von dem der dumme Baur den Vortheil in den Charten,
Und die Politici ihr ganzes Heil erwarten:
Das kann im mindsten nichts, und ist ein bloß Gedicht,
So lange GOtt nicht: Ja! zu unserm Wunsche spricht.

A Dieu complaire,
à tous ſervir,
jamais mal faire
eſt mon déſir.

Daß ich dem Höchſten nur alleine mag gefallen,
Zu dienen jeglichem, nach meiner Schuld und Pflicht,
Und nie nichts Böſ's zu thun: nach dieſem iſt vor allen
Mein Denken und mein Thun hienieden eingericht.

Sage est celui, qui se modére
En vin, en femmes & en colére.

Wie schön denkt der Franzose nicht,
Wenn er in zweyen Zeilen spricht,
Daß die vor andern ganz allein
Mit Rechtem **Weise** sind zu nennen;
Die sich bey **Weibern**, bey dem **Wein**
Und in dem **Zorne** mäßgen können.

Vaincre ſoy meme, eſt la plus grande victoire.

Wie jener Friederich mit ſo viel Feinden kämpfen,
Mit Cäſars Helden-Glück ſo groſſe Mächte dämpfen,
Und faſt die halbe Welt wie einſt Auguſt bekriegen;
Iſt zwar was prächtiges, und bringt viel Ruhm; Allein,
Im Zorn ſein eigner Held und Ueberwinder ſeyn,
Das iſt der herrlichſte von allen groſſen Siegen.

Toutes les choses ont leur temps.

Alles Ding hat seine Zeit:
Merkt euch dieß, ihr stolze Schönen!
Liebe, Kuß und Freundlichkeit
Dürft ihr nicht zu lang verhöhnen;
Fliehet Stolz und Phantasie
Noch in eurer besten Blüh;
Denn des Reitzes holder Morgen,
Und der Schönheit prächtger Schein,
Könnt durch Reue, Gram und Sorgen
In betrübten Nordlicht-Schein
Ueber Nacht verwandelt seyn.

Alles Ding hat seine Zeit,
Merkt euch dieß, abstracte Weisen!
Die ihr eure Gründlichkeit
Uns so oft pflegt anzupreisen.
Eure hohe Wissenschaft
Hat zwar ungemeine Kraft;
Aber treibt das Demonstriren
Nicht bis in die Ewigkeit;
Sondern lernet observiren:
Alles Ding hat seine Zeit.

Ihr, die ihr den ganzen Tag
Immer nur an Phillis denket;

Und zu eurer eignen Plag
 Euch um nichts, als Chloris kränket;
Die ihr immer nichts als küßt,
Und davon zu schwätzen wißt:
 Stets mit Wehmuths vollem Flehen
 Pflegt Dorinden nachzugehen,
Ja nach lang erlittner Pein
Selbst wollt eure Mörder seyn:
Nichts als von der Liebe Plagen,
Und vom Sterben wißt zu sagen;
 Denkt bey solcher Eitelkeit:
 Alles Ding hat seine Zeit.

 Ihr, die ihr so vielerley
Pflegt zu denken und zu schreiben;
Und die Schriftenstellerey
Immerfort gedenkt zu treiben:
Die ihr immer Tag und Nacht
Nichts als lauter Verse macht;
Und an schlechten Tändeleyen
Euch so lang wißt zu erfreuen;
Immer alles, was ihr denkt,
In gezwungne Verse schränkt;
Und so oft man Feste feyret,
Alles singet und beleyret:
Glaubt des Ausspruchs Richtigkeit:
Alles Ding hat seine Zeit.

En verité! aujourd'hui il n'y a point d'honneur à acquerir par vertûs, mais toute ſorte de bonnheur ſ'adreſſe ſeulement à l'argent.

In Wahrheit! heut zu Tag
Iſt es nicht mehr zu hoffen,
Daß man durch Tugenden
Zum Glück gelangen kann.
Es iſt ein pur Gedicht
Erhabner Philoſophen;
Womit ſie bloß allein
Sich ſtolz hervor gethan.
Verlaß den alten Wahn,
Wenn du geehrt willt werden,
Und bey der jetzgen Welt
In hohen Ehren ſtehn;
Davor bekümmre dich
Um Güter dieſer Erden;
Und wenn es gleichwohl oft
Per nefas müßt geſchehn.
Denn Glücke, Gunſt und Ruhm
Wird, in den jetzgen Stunden,
Wie die Erfahrung lehrt,
Allein beym Geld gefunden.

La complaiſance ſe fait des amis,
Et la verité des ennemis.

Durch feine Höflichkeit erwirbet man ſich Freunde;
Und durch der Wahrheit Glanz macht man
ſich lauter Feinde.

A la cour, à l'amour, à la guerre,
Il ne faut étre téméraire.

Bey Hof, im Krieg und bey der Liebe,
Folg niemals deinem heftgen Triebe;
Weil viel, die dieſes nicht bedacht,
Sich ſelbſt um alles Wohl gebracht.
Bey Hofe muſt du ſimuliren,
Wenn dich der Neid oft noch ſo quält;
Und wenn es dir im Kriege fehlt,
So muſt du dich recolligiren:
Beſonders aber rath ich dir,
Dich bey der Liebe recht zu hüten;
Denn wenn das Feuer der Begier
Dort einmal anfängt ſehr zu wüten,
So kann auch ſelbſt der Höllen Pein
Nicht gröſſer, als dein Jammer, ſeyn.

Pour un Contretemps il ne faut pas lascher la prise.

D! möchten dieß doch viele denken,
Die oft dem Geiste nach zu klein;
Und bey der Bosheit schlauen Ränken
Gleich gar zu zweifelhaftig seyn:
Auch die oft eitlen Stolzes wegen
In Jammer, Elend und Gefahr,
Aus purer Großmuth ganz und gar
So Stab als Stecken niederlegen.
Daß man jedoch zu einer Zeit
Der lauteren Unmöglichkeit
Der zugeworfnen Mitleyds Gabe
Sich nicht so sehr zu schämen habe.
Das Schicksal hat einmal Gewalt
Mit uns nach Willkühr umzugehen:
Die Bosheit macht ihm keinen Halt;
Das Unglück weicht nicht vor dem Flehen.
Nimm, was dir vorkommt, eiligst an,
Und nütze die Gelegenheiten:
Die Welt bleibt doch ein purer Plan
Von lauter dunklen Schwierigkeiten.
Die Noth hat kein Gesetze nicht;
Bis Morgen kan es anders kommen:
Drum merk, was der Franzose spricht:
Nur alles, alles mitgenommen!

 Tout

Tout jour content!

Wie bald ist das gesagt, zumal von flüchtgen
Leuten!
Doch hat es, glaube ich, was mehrers zu bedeuten!
Denn **alle Tag vergnügt**, und recht vergnügt zu
seyn,
Trift unter tausenden oft kaum bey einem ein.

Oft ruffet ein Student, ich bin tout jour content,
Doch währet dieses oft kaum eine Stunde lang;
So wird man ungefehr den guten Monsieur hören
Ein schröckliches Mort bleu und par Diable schwören!

Oft singt ein frommer Christ, wanns sich ihm just so
fügt,
Ich bin in meinem GOtt den **ganzen Tag ver-
gnügt**,
Doch kaum begegnet ihm was Widrigs in Geschäften;
So murrt er wider GOtt aus allen seinen Kräften.

Ein solcher, glaub ich nur, der auch die ganze Welt,
Entfernt von Eigenheit, für Schaum und Schatten
hält;
Den die Affecten nicht, noch Tod noch Krankheit
plagen:
Der kann alleine nur dieß Wort mit Wahrheit sagen!

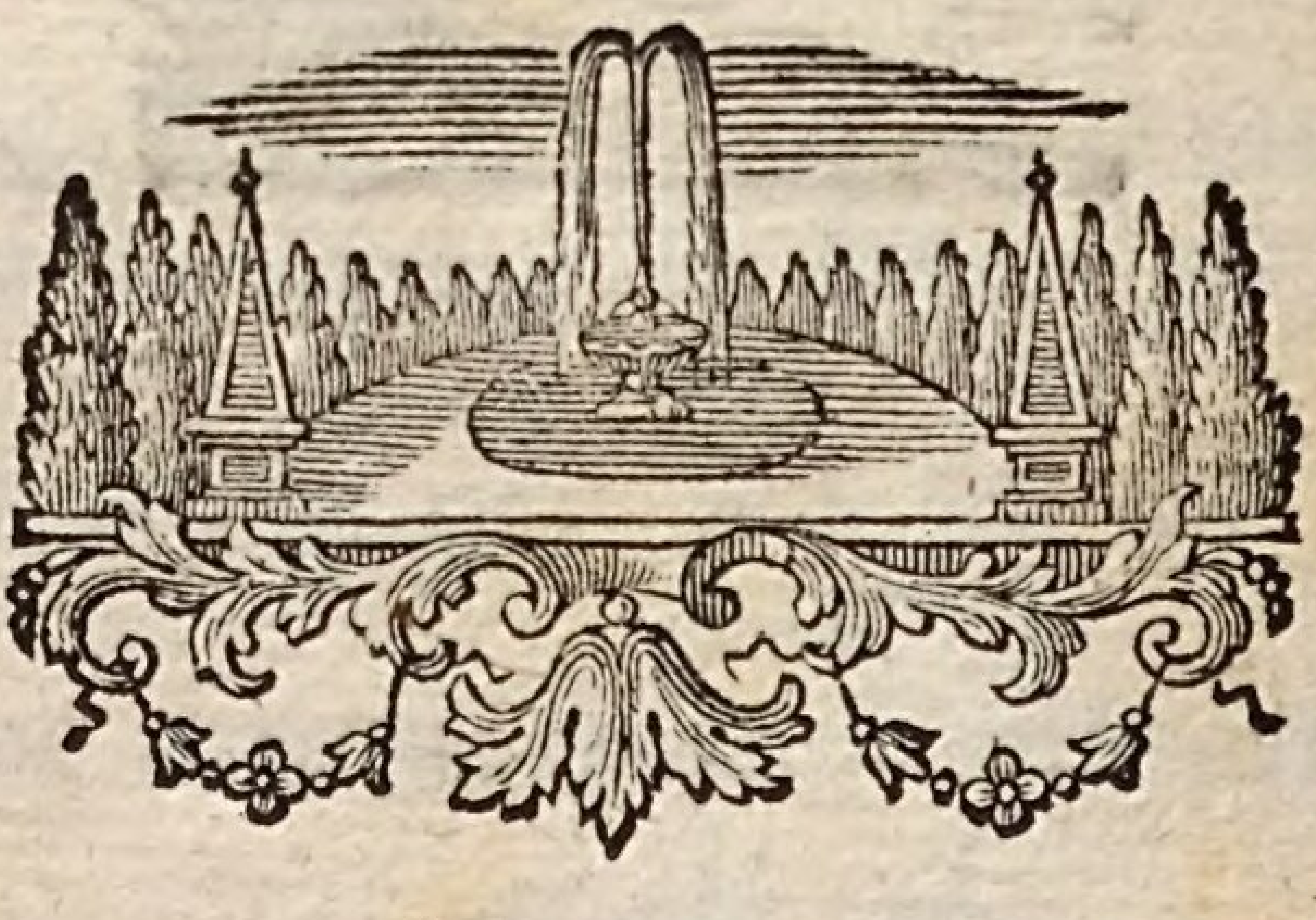
Vo-

Volunt sed non possunt.

Wenn Kettenhunde dich erschröcken,
Daß Feur aus ihren Augen bricht,
So denk bey ihrem Zähne Blöcken:
Sie wollen, aber können nicht.

Sapiens non superatur, sed superat.

Ein Weiser, der das Schicksal kennet,
Der schon so lang die Welt gesehn,
Und bey des Nordwinds stärkstem Wehn,
Das Leiden seine Schule nennet:
Der denen Göttern niemals flucht,
Der, auch beym allergrösten Schmerze
Nur mit Gedult sein eigen Herze
Und nie die Vorsicht untersucht;
Der wird, an statt zu unterliegen,
Durch seines Himmels Schutz und Macht
Mit Stilleseyn und Wohlbedacht,
Doch jederzeit mit Ruhme siegen.



Spectatum veniunt, veniunt, spectentur
ut ipsæ.

Von denen Schönen, die den Schauplatz oft
betretten,

Heißts auch wie einstens dort beym römischen
Poeten:

Sie kommen nicht so wohl um Hör- und Sehens
wegen,

Als vielmehr, daß sie nur gesehen werden mögen:

Plus Vltra.

Beklebe nicht an einem Ort,
Nein! eile muthig immer fort;
Bis du nach allen Prüfungs-Stunden
Der Tugend frohen Port gefunden.

Freundschaftliche Scherze

dem

freudenvollen

Verbindungsfeste

eines

sehr werthen Freundes

gewidmet

von

I. G. G.

Dreyzehn Jahr in A = = Mauren
Ohne Liebe, Ring und Band,
In dem frohen Jünglings=Stand,
Als ein treuer Diener dauren,
Bis der Himmel was beschert;
Ist zwar alles Lobens werth!
Doch, wenn man der Keuschheit Proben
Zur Genüge dargethan;
Und es selbst so lang verschoben,
Bis die Männer Jahre nahn,
Und so dann aus stolzen Gründen
Sich incognito verbinden:
Ja alsdann gar oben drein
Erst noch eine Wittwe freyn!
Das ist nimmer zu verzeyhn!

Was wollt ihr zur Antwort sagen?
Wenn euch die politsche Welt
Ueber das zu Rede stellt:
Denn man kann euch rechtlich fragen:
Ob denn eure Freyerey
Nicht des Staates würdig sey?
Um in Kutschen auf den Strassen
Euch verbunden sehn zu lassen!

Doch, wenn dieses auch nicht wär;
Und man an dem Ehebette
Einen sichern Vorwand hätte:
So ist dieses noch vielmehr;
Daß der Hauf verlaßner Schönen
Wiederum recht scheel wird sehn;
Weils oft mit den besten Söhnen,
Ihnen pflegt fatal zu gehn:
Wenn sie lang genug mit Thränen
Sich nach Junggesellen sehnen,
Und voll guter Hofnung seyn;
Steigt oft schnell an ihrer Stelle,
Eine graue Wittwen-Seele
In das Ehebett hinein!

Was! wird es bey ihnen heissen:
Ist der Himmel auch gerecht,
Daß das ledige Geschlecht
So viel Kummer soll verbeissen?
Diese alte Wittwe, da!
Die schon selbst in so viel Jahren
Von dem Ehstand gnug erfahren,
Und so manche Freude sah!
Die soll uns zum Mißvergnügen
Erst noch einen Jüngling kriegen!
Und der Jüngling läßt geschehn;
Da wir auf den Rosengarten
Doch mit grösserm Rechte warten,
Uns noch selbst zu übergehn.
Uus? die wir seit so viel Tagen
Schon die Last der Sehnsucht tragen;
Die wir schon so lange Zeit
In der Unterthänigkeit,
Uns nach Mann und Freyheit sehnen,
Und mit gröster Fertigkeit
Uns zum Staat und Zärtlichkeit,
Und zum Küssen angewöhnen!
Die wir stets mit so viel Müh,
Um den Jüngling zu entzücken

Uns mit Schmink und Puder schmücken:
Und vom Abend bis zu früh,
Unsre Wünsche zu erreichen,
Oft aus unsrer Kammerthür,
In der Venus Werb-Revier
Uns mit leisen Tritten schleichen!
Die wir in so vielen Stücken
Mit viel besserem Effect
Als ein niedliches Confect
Uns auf Liebes-Tafeln schicken;
Und mit unsern feurgen Blicken
Zehnmal mehr als sie entzücken?

Ja! es wäre auch kein Wunder,
Wenn schon längst, nicht erst jetzunder
Der gesammte Jungfern Hauf
Sich auf einmal machte auf;
Nach gerechtem Protestiren
Einen Rechs-Proceß zu führen:
Denn zuletzt könnt es geschehn;
Daß dergleichen Unrechtsbürde
Durch beständigs Uebersehn,
Gar noch zur Gewohnheit würde,
Und der Mägdchen schönstes Recht
Endlich gar veralten möcht!

Doch Gedult! es wird sich fügen:
Jungfern! Euer Mißvergnügen
Wird euch dann gewiß versüßt,
Wenn der Kriegsgott, wie bisher,
In dem Felde nimmermehr
So viel Junggesellen frißt;
Wenn kein einzig Weib auf Erden
Mehr wird vierzig Jahr alt werden;
Wenn der Wittwen grosse Zahl
Ganz erstirbet auf einmal;
Und die Frauen einst mehr Knaben,
Als so viele Mädgens haben.

Aber! Ihr verlobte Beyde!
Die ihr heute nichts als Freude,
Nichts als Lust und Wohlseyn spürt,
Seyd darum nicht excusirt:
Laßt bey stetem Wohlergehen,
Ihr nicht solche Früchte sehen,
Die dem Gott der Lieb zu weyhn,
Euch statt der Versöhnung seyn:
So wird er den Schluß wohl fassen,
Eine solche Feyrlichkeit,
In dem Reich der Menschlichkeit,
Nimmermehr geschehn zu lassen.

Doch, wenn dieser rege Kiel
Hätt vielleichte was zu viel
Von der Wittwen zweyten Lieben,
Hier auf diesem Blatt geschrieben;
So ists nicht mit Fleiß geschehn;
Nein! man muß uns recht verstehn.

Herzlich wohl sind wirs zufrieden,
Wenn des Schicksals weiser Rath
Einem Pilger Ruh beschieden,
Und ein Herz getröstet hat!
Ja wir können wohl erwägen,
Daß um kurzen Ehstands wegen,
Durch kein Recht der Policey
Von der Hochzeit Liberey
Eine auszuschliessen sey!

Und ein kluger Junggeselle
Nimmt es auch nicht so genau:
Es sey Jungfer oder Frau;
Findet er nur Ort und Stelle,
So verträgt er gern alsdann;
Wenn durch eines Ehmanns Pochen
Schon die Schale aufgebrochen:
Wenns nur sonst kein Schelm gethan!

Ja, wir können auch wohl glauben;
Daß die ält'ste von den Tauben,
Wie die jüngste in dem Nest
Sich noch gern beflügeln läßt;
Und man weißt die Wittwen-Liebe
Sey geprüft und approbirt;
Und daß man im Jungfern Triebe,
Oft gar starken Wechsel spürt.
Uebung, Alter und Erfahrung
Dient bey Wittwern zur Verwahrung;
Und ihr Geist führt eigentlich
Nimmer so viel Stolz bey sich!
Ja, durch ihre lose Blicke
Spielen sie noch manche Tücke.

Ihr Gemüthe weißt sich schon
In der Männer Kopf zu schicken,
Und vor seinem Hut zu bücken:
Doch in stolzen Jungfern Blicken
Findet man noch nichts davon.

Jungfern wissen zwar zu küssen,
Und durch Liebreitz zu erfreun;
Stecken gern den besten Bissen
Ihrem Schatz in Mund hinein;

Scherzen bey dem Wohlergehen
Immer zärtlich fort und fort;
Ja sie wissen jedes Wort
Sich zur Lust herum zu drehen,
Aber wenn sich Schwierigkeit
Und des Ehstands Grillen zeigen,
So fängt ihre Zärtlichkeit
Gleich auf einmal an zu schweigen:
Spaß, Vergnügen, Lust und Scherz,
Sinkt auf einmal unterwärts,
Und der Brust verliebtes Sehnen
Kehrt sich schnell in Schwermuthsthränen,

Aber Wittwen, die vorher
In so manchen Wechsel-Stunden,
Wohl und Wehe schon empfunden;
Nehmen sichs nicht mehr so schwer:
Ihnen sind des Ehstands Sorgen,
Die Veränderung der Zeit,
Und der Liebe Schwierigkeit
Nimmermehr so gar verborgen.

Ihre Glut ist meist gedämpft:
Und was noch die schönste Tugend,
Daß die abgelebte Jugend
Nimmer mit der Thorheit kämpft.

Dannoch können sie entzücken;
Und die Noth hat sie gelehrt,
Eyer sieden, H * * flicken,
Häußlich leben, Kräuter pflücken,
Willig schweigen, Haasen spicken,
Und was man noch mehr begehrt:
Was den jungen Ehmann quälet,
Was ihn drücket, was ihm fehlet:
Da ist ihre Willigkeit
Schon zu seinem Dienst bereit.
Denn die Praxis, die sie hatten,
Lehrt sie bald den Fehl erstatten;
Der dem besten Jungfern Geist
Lange noch ein Räthsel heißt.

Wittwen haben es zu Zeiten
Oft wohl besser noch verdient;
Daß ein Cranz der Feyrlichkeiten
Noch um ihren Seitel grünt:
Als zuweilen manche Dirne,
Die oft ihre freche Stirne,
Ob der Baum gleich in der That
Meist schon ausgeblühet hat,
Doch mit Rosmarine schmücken:

Und dadurch den Bräutigam,
Ders nicht just so eigen nahm,
Mit dem äussern Schein berücken.

Wittwen sind es billig werth!
Wenn sie bis zur späten Bahre
Eines Mannes graue Haare
Wohl verpfleget und geehrt;
Daß sie nach des Glückes Fügen
Noch bey Junggesellen liegen:
Wenn der Mond noch helle scheint,

Aber Jungfern seyd nicht blöde;
Was ich hier von eingen rede,
Ist von allen nicht gemeint!

Lebt indessen nun, Ihr Beyde!
Von dem heutgen Tag der Freude
Bis zur spätsten Alters Zeit,
Voller Lust und Fröhlichkeit!
Seyd vergnügt in eurem Denken,
Laßt euch unsern Scherz nicht kränken.

Der unsterbliche Ruhm des schwedischen Helden Gustavs bey der jubilirenden Gedächtnißfeyer 1762.

einer von diesem nordischen Prinzen denen Evangelischen wieder erstatteten Kirche.

So ziehet dann mit Siegs-Gepränge
Zu Salems stillen Thoren ein;
Und laßt durch jauchzende Gesänge
Sich euer Zion recht erfreun!
Ja, schmücket nur des HErren Tempel,
Bekränzt mit Mayen Thür und Thor:
Und stellet euch Gustavs Exempel
Anjetzt mit neuen Bildern vor!
Den Prinzen aus den kalten Norden;
Den König, der nach GOttes Rath,
Durch manche unerhörte That
Der Nachwelt ist zum Wunder worden!
Den Helden, der mit wenig Blut
Das alles wiederum erzwungen,
Was kurz vorhero Luthers Muth
Durch GOttes Beystand uns errungen.
Nachdem der Vorsicht es gefiel,
Daß viel von unsern Kirchen-Plätzen
Samt andern güldnen Freyheits-Schätzen
Den Feinden in die Hände fiel.

Sind gleich die Helden und die Stunden,
Darinn sie sich hervor gethan,
Seit hundert Jahren schon verschwunden,
So sehen wir doch noch den Plan,
Wohin, nach hart erkämpften Siegen,
Die ihnen Jehovah verliehn;
Wir jetzt im Frieden und Vergnügen
Das zweytemal frohlockend ziehn.
Hieselbst steht gleichsam das Gebäude,
Das man vorher zertrümmert sah,
Zu einer allgemeinen Freude,
So schön, als ein Trophäum dar;
An welchem man der Allmacht Stärke,
Wie vieles sie an uns gethan,
Und Gustavs grosse Helden-Werke
Zu allen Zeiten lesen kann.

Laßt grosser Prinzen schwere Kriege
In Marmor eingeätzet stehn!
Und ihre Blutbeschwemmten Siege
Auf tausendfache Art erhöhn!
Laßt es Augusto nur gelingen,
Den halben Erdkreiß zu bezwingen,
Er kriegt doch nur um Gut und Ehr!
Doch! wer des HErren Kriege führet,
Und so wie Gustav triumphiret,
Der kriegt und sieget zehumal mehr!

Laßt von den allergrösten Helden
Die herrlichste Begebenheit,
Der alten wie der neuen Zeit,
Durch Famens starken Ruf vermelden!
Man findt doch schwerlich keinen nicht,
Von dem das löblichste Gerüchte,
Nicht auch zum Nachtheil was berichte;
Und oft mit einem Aber spricht.
Doch bis die Erde wird zerstäuben,
Wird Gustavs Ehre, Ruhm und Glanz
Ein nie verwelktee Sieges-Cranz,
Und unbefleckter Purpur bleiben!
Laßt Roms bekannte Ehren-Bogen
Zum höchsten Ruhm der Helden stehn;
Wodurch sie prangend eingezogen,
Wenn etwas Guts durch sie geschehn!
Laßt ihnen güldne Ehren-Säulen
Zum Denkmal ihres Muths ertheilen!
Laßt ihrem je geweßten Seyn,
Zum steten Aufbehalt der Ehre,
Die grösten Plätze und Altäre,
Ja gar die schönsten Tempel weyhn!
Macht nicht das Daseyn neuer Dinge
Der Ruhm des Aeltern stets geringe?
Greift nicht des Neides scharfer Zahn
Die schönsten Mausoleen an?

Und machen göttliche Gerichte
Nicht oft den grösten Bau zu nichte?
Doch Gustavs grosses Ehrenmal,
Das in den Herzen eingeschrieben,
Die ihn und Luthers Lehre lieben,
Beschränket keiner Zeiten Zahl!
So oft wir dieses Fest begehen;
So oft wird wiederum aufs neu
Ein evangelisch Siegs-Geschrey
Des grossen Gustavs Ruhm erhöhen!
So oft es unserm Häuflein glückt,
Dieß Hauß mit Zweigen zu bekränzen;
So oft wird auch das Haupt der Prinzen
Mit neuen Lorbeern ausgeschmückt!

So viel wir solche Kirchen sehen,
Die wir durch ihn aufs neu gekriegt;
So viel sind Säulen und Trophäen
Dem grossen Gustav aufgericht!

Scherzhaftes Gedicht
auf die
zweyte Verheurathung
eines Freundes.
in N = = g.

Wir Freund! nach jenen finstern Stunden,
So kurz aufs Epitaphium,
Bist du so schnell schon wiederum
Verliebt, getröstet und verbunden?
O welch ein seltsamer Bericht!
Kaum wußt ein klägliches Gedicht
Von mehr als hundert Wehmuths-Zeilen,
Der Welt von deinem Gram und Noth,
Bey deiner ersten Gattin Tod
Den traurigsten Bericht ertheilen:
Da noch ein allgemein Gerücht
Hievon in deinen Thoren spricht:
Wovon ich selber kaum gesprochen,
Und Mitleyds voll mit dir erwog;
Wie schmerzlich in den ersten Wochen
Der HErr dein Schätzgen dir entzog:

Da

Da tausend schöne Seltenheiten
Der S = = = Tod dir schwer gemacht;
Und aller guten Gründe Macht
Dich auf nichts anders konnte leiten:
Da selbst ein Dichter dich belehrt,
Die doch um ihrer Kühnheit wegen
Oft mehr als Geistliche vermögen,
Und den du doch nicht angehört.
„Neun Jahre können wohl vergehen,
„Sprachst du, ich liebe nimmermehr!
„Und sollt, und müßt es auch geschehen,
„So fiel es mir jedannoch schwer:
„Denn meinen ersten Zärtlichkeiten,
„Ich sag es redlich ohne Scheu)
„Und meiner S = = = Seltenheiten
„Kommt ewig keine zweyte bey!

Ganz recht! ich lobte dein Entschliessen,
Und sah der Wehmuth Gründe ein;
Denn bey so starkem Wermuthwein
Hätt selbst ein Hector zittern müssen.

Doch kaum, als der Entschluß gefaßt,
Die Doris, die so früh erblaßt,
Mit stetem Ach und treuen Zähren
Noch lang im Grabe zu verehren;

Kaum lebst du eine kleine Zeit
In solcher Abgeschiedenheit;
Kaum rasten deine matten Glieder,
So siehst du dich jedoch schon wieder
Um ein verliebtes Proprium,
Und eine neue Doris um!

Ja, ja, das ist der Männer Treue,
Von welcher schon ein Gellert sang;
Noch brummt der Thurn vom Leichen-Klang,
So liebt der Wittwer schon aufs neue!
Die Zärtlichkeit steckt nur im Mund,
Die Härtigkeit bleibt doch im Herzen;
Sie machen ihre grosse Schmerzen
Nur bloß so vor den Leuten kund!
Und können sich ihr starkes Sehnen
Doch plötzlich wieder abgewöhnen.

Merks, liebenswürdiges Geschlecht!
Und fasse diese Worte recht;
Laß dirs einmal zur Warnung dienen:
Der Männer hochgerühmte Treu,
Ist nur ein prahlendes Geschrey,
Ihr Herz spricht anders als die Minen.

Ein schwarzer Flor, ein naß Gesicht,
Und etwann noch ein Traur-Gedicht,
Muß euren Hingang zwar beklagen,
Doch in den nächst gelegnen Tagen,
So bald man ein galant Gesicht
So en passant zu sehen kriegt,
Sind Treue, Flor und Traur-Cypressen,
Auf einmal samt der Frau vergessen.
Und alles was man angewandt,
Wird keine Stunde mehr erkannt!

Doch Dichter, geh mit deinen Strophen,
Pack nur mit deinen Versen ein!
Die Schwermuths volle Philosophen
Die wollen immer klüger seyn!
Was werden denn die Träumer wissen?
Die immerfort plus ultra gehn:
Und gar im mindsten nichts verstehn
Von öconom'schen Hindernissen.
Hinweg mit solchem Tadlers-Kram;
Sonst, wenn es kluge Leute lesen,
Heißt auch bey dir, wie einst ehdessen:
Ne sutor ultra crepidam!

Laß Wittiber und Jungfern freyen,
So lange sie die Liebe treibt;

Weil doch durch deine Leyrereyen
Das mindeste nicht unterbleibt.
Was gehen dich die Zärtlichkeiten
Der neuverlobten Leute an?
Bleib du bey deinem Sternen-Plan
Und philosophschen Kleinigkeiten:

Und über das! die stolze Weisen,
Die stets so auf die Liebe schmähn,
Beständig fort abstract beweisen,
Und schwülstig aufs Erhabne sehn;
Das sind zuweilen oft die rechte!
Bey Tag sind sie wie Holz und Stein;
Allein! man weißts, wie viele Nächte
Sie selber bey den Jungfern seyn!
Ihr selbst, die ihr so gründlich denket,
So treflich mathematisch schließt,
Und, wenn man sich um etwas kränket,
So prächtig zuzusprechen wißt,
Ihr sprecht ja selbst: Man soll den Zähren
Den freyen Lauf zwar nicht vermehren;

Doch bey der grösten Noth und Pein,
So viel man kann, gelassen seyn!

Sprecht ihr nicht selbst? des Menschen Zierde
Besteht in einem grossen Geist,
Der bey des Schmerzens schwerster Bürde
Sich wieder bald zu schwingen weißt?
Ihr, die ihr eurem eignen Triebe
Nie im geringsten was verwehrt;
Und selbst, vom hohen Werth der Liebe,
Die Welt durch manchen Vers belehrt;
Wie oft hat euer Demonstriren
Uns gründlich sollen überführen:
Man soll durch lange Quaal und Pein,
Die Macht des Schicksals ja nicht trutzen!
Und ohne Absicht auf den Nutzen,
Des Lebens Rest der Schwermuth weyhn.
Man soll die Zeiten distinguiren,
Gedultig tragen, was geschehn;
Sich tugendhaft recolligiren,
Und auf den Wink der Vorsicht sehn?

Je nun! was machet ihr denn lange
Mit eurer trocknen Policey,
Und mit dem warnenden Geschrey,
Den **neuvermählten Wittwern** bange?

Hört! was **Natur** und **Bibel** spricht:
Soll man, wenn man im Männer-Orden
Ist kaum ein Ehren-Mitglied worden,
Und der Natur gemeine Pflicht,
Nach keuschen und gerechten Trieben
Erst kurze Zeitlang konnte üben,
Und in den Ehstand kaum tritt ein,
Auf ewig ein Cartheuser seyn?
Soll man um eurer schwülstgen Lehren
Des grossen Schöpfers Wort entehren?
Der als die Weisheit selber, spricht:
Es ist nicht gut! ich will es nicht,
Daß durch so vieler Jahren Reyhe
Der schwache Mensch alleine seye!

Wißt ihr nicht, was durch GOttes Geist,
Uns der Apostel Paulus heißt,

Der uns so viel zur Warnung schreibet;
Was Abraham, der Glaub'ge that,
Der auch nach seines Schicksals Rath
Zum andermale sich beweibet?

Soll man den schönsten Flor der Jugend
Mit spröden Herzen übergehn?
Und durch Romanen=mäßge Tugend
Sich selber nur im Lichte stehn?
Soll man die Triebe unterdrücken,
Die die Natur in uns gelegt?
Soll man die Menschlichkeit ersticken,
Die uns zu neuer Lust bewegt?
Soll man den Leichen treu verbleiben,
Davon uns doch der Tod getrennt?
Nein, nein! das ist ein Testament,
Da sich nur Greisen unterschreiben.

Genug! die Doris ist verschwunden,
Der Tod hat sie hinweg geraft!
So mehr braucht man in düstern Stunden
Auch wieder neue Lebens=Kraft.

Ein Herze, das durch schwarze Sorgen,
Und durch die finstre Scheidens-Nacht,
In äussersten Allarm gebracht,
Muß durch der Liebe holden Morgen,
Und durch den neuen Sonnenschein
Auch wiederum erquicket seyn!

So, wie der Sonnen güldne Strahlen
Nach Schrecken-voller Wolken-Nacht,
Den Erden-Ball mit neuer Pracht
Und Anmuths vollem Glanz bemahlen:
So ist es auch natürlich recht,
Daß wir uns wieder an den Blicken
Vom liebenswürdigen Geschlecht,
Nach Tod und Traur aufs neu erquicken.

Der Winter währt nicht ganze Jahre,
Der Frühling stellt sich wieder ein;
So müssen wir auch nach der Bahre
Uns wiederum aufs neu erfreun;

Selbst auf dem ofnen Schoos der Seen
Pflegt des gewaltgen Eols Hauch

Nicht immer ungestümm zu wehen;
Der strengste Nordwind legt sich auch.
Muß gleich ein Schiff durchs Nordwests Rasen
Vom eignen Port verschlagen seyn;
So treibt es doch des Südosts Blasen
In einen andern Hafen ein.

Den Tauber, der nach vielen Klagen
Die Täubin nimmer finden kann,
Nimmt doch in Zeit von wenig Tagen
Auch wieder eine Gattin an.

Wer wird mir dann die Speise würzen?
Wer stärket meinen matten Sinn?
Und wer wird mir die Zeit verkürzen,
Wenn ich so sehr verlassen bin?
Wer wird des Herzens Wunden heilen,
Wenn Gram und Liebe mich versehrt?
Wer wird mit mir die Schmerzen theilen,
Wenn mir was Uebels widerfährt?
Wer giebt mir einen guten Morgen?
Wer kleidt mich an? wer zieht mich aus?

Wer unterstützt mich in den Sorgen?
Wer bleibt an meiner statt zu Haus?
Wer siehet auf mein Wohlergehen?
Wer denkt auf die Oeconomie?
Wer wird nach meinen Kleidern sehen?
Wer steht mit mir in Harmonie?
Wer machet mir beym Trunk und Essen
Durch holden Zuspruch Appetit?
Wer leitet mich bey jedem Schritt
Mit unverbottenen Caressen?
Wer freut sich, wenn ich was gefunden?
Wer sucht mich heim auf dem Comtor?
Wer schwätzt bey mißvergnügten Stunden
Mir angenehme Dinge vor?
Wer bleibt bey mir am Fenster stehen?
Wer rufet mir per Sympathie?
Wer macht mir beym Spatzieren gehen
So angenehme Compagnie?
Wer giebt mir, unerschrocken, Küsse?
Wer schenkt mir Thee und Koffe ein?
Wer schält mir Aepfel, Birn und Nüsse?
Wer embrassiret mich beym Wein?

En fin! wer liebt mich so von Herzen,
Wie es ein eignes Schäzgen thut?
Mit wem darf ich so fröhlich scherzen?
Wer macht mir so viel Lust und Muth?
Wer fraget mich, was mich verdriesse?
Wenn mich ein Unfall bitter macht;
Wer rufet Prosit! wenn ich niesse?
Wer, wünscht mir zärtlich, gute Nacht?
Wer sorget stets vor mein Vergnügen?
Wer hat beständig auf mich acht?
Und wer wird endlich bey der Nacht
Auf meiner rechten Seiten liegen?

Zu wem darf ich, **mein Engel!** sagen?
Was heiß ich, **meine einzge Lust**?
Zu wem darf die beklemmte Brust
Ein zärtliches Geständniß wagen?
Was soll, **mein allerliebstes**, heissen?
Wem soll ich, **liebe Seele**, schreyn?
Wem soll ich Zärtlichkeit erweisen?
Wer soll, **mein Ein und Alles** seyn?
Was soll ich, **mein Vergnügen**, nennen?
Wem leg ich ohne Heucheley
Den Titel eines **Schätzgens** bey?
Wen soll ich für **mein Kind** erkennen?

Ja,

Ja, ja! ganz recht und wohl gethan!
Laßt nur die Grillenfänger schwätzen;
Ein jedes suchet sein Ergötzen,
So gut, und wie, und wo es kann.
Ich würd, bey so gestallten Sachen,
Wenn mir mein Schatz, bey meiner Ehr!
Auch noch so lieb gewesen wär,
Es um kein Härchen besser machen.

Wär mir ein Täubgen ausgeflogen,
Das ich mit vieler Zärtlichkeit
Zu meiner Freude aufgezogen;
Verzög ich zwar geraume Zeit:
Doch wollt es lang nicht wiederkehren,
So stellt ich all mein Warten ein,
Und thäte meine Lust zu nähren,
Mir wiederum ein neues ein.

Was soll das lange Zaudern heissen?
Wobey man Zeit und Kraft verzehrt;
Und wie das hingeschmißne Eisen
Im Rost verlieret seinen Werth:

Ja!

Ja! sprichst du wohl: wer wird mir sagen,
Wo wieder eine solche ist,
Die ich erst kurz mit so viel Klagen
Durch einen frühen Tod vermißt?
So frag ich: Ist nur die alleine
Politisch, artig, liebreich, feine,
Erhaben, zärtlich, schön, galant,
Charmirend, witzig, complaisant,
Und in den täglichen Caressen,
Vor andern sehr geschickt gewesen,
Die wir im Jugendfeur ehdessen
Zu unserm Gegenstand erlesen?

Nein, Wittwer! nein, verlaßt den Wahn;
Und seht, nach euren vielen Thränen,
Die jetzo noch lebendge Schönen
Mit unpartheyschen Augen an.
Wischt euer thränendes Gesichte,
Und glaubt dem redlichen Gedichte:
Ihr wißt, die Lieb ist ein Affect,
Dahinter, ob wirs wohl nicht meynen,
So wohl bey Grossen, als bey Kleinen,
Gar leicht ein Eigendünkel steckt.

Seyd vor den Schatz, um den ihr kommen,
Der doch in der Verwesung liegt,
Und euch durch Thränen nur vergnügt,
Nicht gar so heftig eingenommen.
Der Schönen holder Anmuths-Schein,
Die jetzo noch vorhanden seyn,
Die können auch galant charmiren;
Sie geben in der Liebes-Sprach
Der Seeligen gewiß nichts nach;
Sie wissen treflich zu flattiren.
Sie haben ebenfalls Verstand,
Und kommen, wie wir alle wissen,
Wie die, die wir erblaßt vermissen,
Von eines einzgen Schöpfers Hand.
Sie haben gleichfalls Fleisch und Beine,
Und auch ein gleich gegründtes Recht
Ans liebe männliche Geschlecht:
Sie schlafen auch nicht gern alleine.

Man findt noch immer hie und da
Vernünftige und keusche Seelen,
Um deren Tugend man sich ja
Beglückt mit ihnen kann vermählen.

Sie sind oft auch so liebenswerth,
Daß mans nicht glaubte noch gedächte:
Und wenn man sie ein wenig ehrt,
So sind sie, daß mans fressen möchte.
So blühend, wie die frischen Rosen;
Man trift ein rechtes Canaan,
Und, nach der Traur! ein zweytes Gosen
In ihrem holden Umgang an.

Sie sind voll Sorgfalt, voll Bemühen,
Den Mann, der noch zuweilen sinnt,
Von allem gänzlich abzuziehen,
Bis er sich völlig wieder findt.
Sie hinderen das starke Sehnen
Nach der Verstorbnen düsterm Grab;
Und trocknen die verbliebne Thränen
Mit Feuer vollen Küssen ab.

Sie - doch was laß ich mich verleiten,
Die Schönen abzuschildern? Nein!
Der Jungfern schönste Treflichkeiten
Die wollen nur empfunden seyn.

Ihr

Ihr aber, neuverlobte Beyde!
Die ihr diß alles selbst begreift,
Verzeyht dem muntern Kiele heute,
Daß er ein wenig ausgeschweift:
Des Mitleyds allerstärkstes Rühren
Konnt jenesmal so stark nicht seyn,
Daß ich bey Eurem Jubiliren
Mich nicht viel stärker sollt erfreun.
Da ich schon über Jahr und Tage
Des Bräutgams edles Herz gekannt;
Und nicht nur, nach gemeiner Sage,
Den liebenswürdigsten genannt;
Den ich mit Ueberzeugung ehre,
Der viele Freundschaft mir gewährt,
Ist nach der Pflicht und Freundschafts-Lehre,
Noch eines bessern Liedes werth!

Und die ich noch in frühern Stunden,
Sie, die nunmehr beglückte Braut!
Des schönsten Glückes werth befunden,
Und oft bewundernd angeschaut;
Sie, die ich nicht mit schwachen Zügen
Allhier verwegen schildern will,
Die schönste Gratie zum Vergnügen,
Verdient ein Lied von Gellerts Kiel.

Lebt nur bey zärtlichen Caressen
Recht lange Zeit vergnügt und froh!
Und singt nach so viel Traur-Cypressen
Recht oft in dulci Jubilo!
Laßt keinen Harm die Freude stören,
Womit die Liebe euch beschenkt;
Wißt lange nichts von Gram und Zähren,
Küßt euch beständig ungekränkt.

Leichen-Rede
bey dem Grabe
eines Reichen.

Traurt, Freunde! Traurt um einen Gönner!
Der wohl unschätzbar heissen kann!
Ein theures Mitglied grosser Männer
Betritt so schnell die Todten-Bahn!
Ein Mann von unerschöpften Gaben!
Ein Freund von unschätzbarem Werth!
Ein Bürger lieget hier begraben,
Den Hof und Stadt und Land geehrt!

Ein Mann, der grosse Ehrenstellen
Bisher mit vielem Ruhm vertrat;
Und der auch sonst in andern Fällen
Der Republick gedienet hat!
Ein Mann von Großmuths voller Seele,
An Tugend und Verdiensten reich,
Entfliehet aus der Leibes-Höhle,
Ach! allzu bald ins Todten-Reich!

Ja,

Ja, laßt nur recht viel Thränen fliessen!
Der fromme Gönner ist es werth,
Daß man mit starken Zähren-Güssen
Ihn auch im Grabe noch verehrt!
Nie werden wir ihn gnug beweinen,
Dieweil nach seinem hohen Geist,
Der Schade, uns als wie den Seinen
Auf ewig unersetzlich heißt!

Sein Unschulds voller Lebens-Wandel;
Sein christliches Vertraun auf GOtt;
Sein gut Gemüth in Thun und Handel,
Sein Mitleyd mit des Nächsten Noth;
Sein allzeit freundliches Bezeugen,
Womit er jedermann beehrt;
Sein Denken, Reden und auch Schweigen
Ist eines grossen Nachruhms werth!

Sein treues Herz im Ehestande,
Womit er schon so viele Jahr,
Im zärtlichsten und reinsten Bande,
Ein rühmlicher Versorger war;
Sein unermüdtes Sorg- und Wachen,
Sein hauswirthschaftlicher Verstand;
Sein Ernst und Fleiß in allen Sachen
Ist jedermann genug bekannt.

Besonders aber seine Tugend,
 Daß er so fleißig GOtt gedient,
Darinn er schon von früher Jugend
 Stets wie ein Palmbaum schön gegrünt;
Sein unablässig brünstig Flehen;
 Sein Beth- und Singen Tag und Nacht,
Und Andachts-volles Kirchen-Gehen
 Hat ihm das gröste Lob gebracht.

Wer weiß nicht, wie er Creuz und Plage
 Stets mit Gedult von GOtt empfieng,
Und wie er alle heil'ge Tage
 So Andachts voll zum Nachtmahl gieng?
Wie brünstig er des HErren Tempel
 So oft besucht das ganze Jahr;
So, daß sein rühmliches Exempel
 Sehr vielen zur Erbauung war!

Wie vieles er in seinem Leben
 Mit gröster Glaubens-Freudigkeit
Zu milden Stiftungen gegeben,
 Und der gemeinen Dürftigkeit?
Wie gütig er noch über dieses
 An Kirch und Schulen sich erwies;
Und wie er jährlich was gewisses
 Den Waysen-Kindern reichen ließ?

Ja, wie er täglich als ein Weiser,
Beständig dachte an sein Grab;
Und als ein Christ GOtt und dem Kayser
Das Ihre allzeit redlich gab;
Wie friedlich er gelebt im Stillen,
Und niemals keinen Zorn gehegt,
Und endlich sich nach GOttes Willen
Ganz gern aufs Kranken-Bett gelegt?

O seelig! wer also verstorben,
Wie unser Seeliger verschied!
Wer solchen Nachruhm sich erworben,
Der wird dereinst ein gleiches Lied
Mit ihm im Reiche Christi singen:
Von dem wird einst in jener Zeit
Ein gleich Victoria erklingen
Im Leben jener Herrlichkeit!

So laßt nun ruhen die Gebeine,
Ihr, dessen Sterben euch betrübt!
Bis daß dereinst der Tag erscheine,
Der euch die frohe Freyheit giebt;
Daß ihr vergnügt zu ihm gelangen,
Und, nachdem ihr so lang getrennt,
In gleicher Klarheit mit ihm prangen,
Und ewig triumphiren könnt.

Enthaltet euch der heftgen Klagen,
  Ob ihr ihn gleich mit Recht bedaurt:
Doch wisset, daß mit wildem Zagen
  Kein rechtgesinnter Christe traurt.
Er seufzet zwar mit bangem Herzen
  Ein oftmahls wiederhohltes Ach!
Doch läßt er nach dem ersten Schmerzen
  Auch wieder ganz gelassen nach.

Ihr aber, die ihr dessen Wandel
  Nach eurem Wahn genauer kennt,
Und dessen ganzes Thun und Handel
  Ein Sündenvolles Leben nennt,
Und über ihn jetzt Rache schreyet,
  Deckt seine Fehler christlich zu,
Denkt, daß ihr gleichfalls Sünder seyet,
  Und gönnt ihm seine ewge Ruh!

Seyd andrer Seits auch nicht so blöde,
  Und sagt: warum ich diesem Mann
Heut eine solche Leichen-Rede
  Ganz wider alles Recht, gethan;
Denn, stellt euch nach den Welt-Gesetzen
  Nur selbsten jetzt im Geiste vor:
Was kann man nicht vor Dinge schwätzen
  Um eine schöne Louis d'or!

Das wůtende Verhångniß;
oder
das wunderbare
Zulassungs-Gericht GOttes,
in einer
mythologisch-
und
biblischen Geschichte
theatralisch
vorgestellt.

Nota.

Hier muß man dem geehrten Leser nur mit wenigem sagen, daß der Verfasser unter denen Worten Glück und Liebe ein verlobtes, aber durch besondere Umstände sehr unglücklich gewordenes Paar verborgen habe.

Des wütenden Verhängnisses
oder
der mythologischen Geschichte
I. Aktus.

Personen.

Die Liebe, das Glücke, Eris und das Verhängniß.

Recitativ.

die Liebe, Wie lang soll ich dann noch
Der Sehnsucht schweres Joch,
In sonst so günstigen und angenehmen Tagen,
Zu meinem stäten Kummer tragen!
Verschmäht mein Gegenstand
Noch immerfort umsonst die Ehrforchts volle Hand,
Die ich so lange schon, aus freyer Huld und Güte,
Zu küssen bitte!
Soll dann der Guß betrübter Zähren,
Die meine Flammen nicht verlöschen, sondern nähren;

Ja soll der Wehmuths volle Schmerz,
Mein zu getreues Herz
Noch vor der Zeit verzehren!
Soll Quaal und Pein
Bis in die Gruft hinein,
Mein irrdisch Fegefeur und steter Mörder seyn!
O! sieh doch einst, nach so viel bangem Flehen,
Gestirnter Plan!
Mein langes Schmachten an;
Und laß, verborgnes Glück! mich holde Blicke sehen!

Aria.

Kummervolle Hofnungs-Stunden,
Seyd ihr dann noch nicht verschwunden!
Ist der Zeitpunkt noch nicht da,
Da mein Wünschen eingetroffen!
Ist denn meinem langen Hoffen
Die Erhörung noch nicht nah?

Ihr, mir so geliebte Sterne?
Blitzt mir doch aus eurer Ferne
Einen Straal der Freude zu!
Oder, wollt ihr meinen Klagen
Die Erhörung ganz versagen;
Wohl! so eilt mein Geist zur Ruh.

Recitativ.

Das Glücke, Halt ein! Verzagende! mit deinen Klagen.
Der Himmel, der dein Flehn
Hat endlich angesehn,
Will deine Bitte dir nicht länger mehr versagen.
Ich bin daher
Vom hohen Götterorden
Zu deinem Dienst befehligt worden;
Du sollst nunmehr,
Nach deinem sehnlichen Verlangen
Das, was du liebest, bald umfangen.
Sey nur getrost, ich bin dein Favorit;
Und will dich Schritt vor Schritt,
Nach einer kurzen Zeit und wenig Schwierigkeiten,
Bis zu dem frohen Zweck begleiten.

Aria.

Endlich sind die bangen Stunden,
Und der Hofnung Nacht verschwunden;
Endlich brach der Tag herein,
Da du unter meinem Schirmen
Vor der Winde fernerm Stürmen
Sollest wohl gesichert seyn.

Denen, die recht standhaft ringen,
Muß es endlich doch gelingen,
Daß mein Beystand sie ergötzt.

Endlich folgen Freuden-Thränen,
Wenn der Wehmuth banges Sehnen
Das Gesicht genug benetzt.

Recitativ.

Liebe Was höre ich? o welch ein Freuden-Wort!
Das Glücke selbst will meinen Feind besiegen?
O welch Vergnügen!
So weicht denn auf einmal, ihr Schwermuths-Grillen, fort!

Glücke Ja, ja! ich will dich froh und glücklich machen;
Du sollst in kurzer Zeit,
Am Port der Fröhlichkeit
Des Zweifels Schmerz belachen.

Liebe O holdes Glück!
Nun hat dein güldner Blick
Mein längst schon halb verlohrnes Leben,
Mir wiederum aufs neu gegeben.

Aria.

O du unschätzbares Glücke!
Wie vergnügen deine Blicke!
Wie belebst du mich aufs neu!
Allen, die in düstern Stunden
Nie vom Zweifel überwunden,
Stehst du endlich kräftig bey!

Glücke.

Ja! du mir getreue Liebe,
Deine nie besiegten Triebe
Haben es mit Recht verdient,
Daß, nach lang empfundnen Leiden,
Auch ein Palmbaum seltner Freuden
Dir auf meinen Höhen grünt.

II. Aktus.

Recitativ.

Eris. Frohlockt nur nicht, ihr Stolze! allzufrüh!
Der ganze Streit ist noch nicht überstanden.
Ich, ich bin noch vorhanden!
Und will der Phantasie,
Des Glückes Gunst und Amors frohem Lachen
Gewiß genug, ein traurig Ende machen!
Verhängniß! auf! auf! stehe mir nun bey,
Beweise nun, bey dem Geschäfte,
Durch allen Aufwand deiner Kräfte,
Wie mächtig meine List und deine Grösse sey.

Aria.

Soll ich meinen Ruhm verlieren?
Soll die Liebe triumphieren?
Und das Glück so mächtig seyn?
Nein, nein, nein!

Ich will sie geschickt entzweyen,
Und durch böses Saamenstreuen
Mich an ihrem Tod erfreun!

Ist dem Schicksal aller Dinge
So ein Streich doch ganz geringe;
Und das Glücke viel zu klein.
Nein, nein, nein!

Ich will ihrem frohen Lachen,
Durch des Unglücks Donnerkrachen
Bald ein traurigs Ende machen.

Recitativ.

Verhängniß Ja, ja, ich bin zu deinem Dienst bereit,
Das Glücke soll vor meiner Macht sich beugen!
Die Wahrheit soll vor deinen Lügen schweigen!
Die Liebe sey verkehrt in lauter Bitterkeit!
Ich will es bald dahin zu lenken wissen,
Daß sie, auch mitten in dem Küssen,
Von mir zum Untergang verdammt,
Durch dich zur Eyfersucht entflammt,
Sich selber werden tödten müssen.

Aria.

Schlugen meine harte Tücke
Nicht das schmeichelhafte Glücke
Schon so oft und viel zurücke?

Und sind nicht der Liebe Blicke
Oefters meine besten Stricke?

So will ich dann mit Vergnügen
Diesesmal auch herrlich siegen;
Ists gleich schon so hoch gestiegen,
So will ich es dennoch fügen,
Daß sie plötzlich unterliegen.

III. Aktus.

Recitativ.

Liebe, Wie werd ich doch so plötzlich mißvergnügt!
Was kommt so schnell mir einsmal in Gedanken?
Kaum, da es sich zu meinem Besten fügt,
Fängt schon mein Geist, voll Unruh an zu wanken.
Welch eine Macht
Hat mich so schnell aus meiner Ruh gebracht?
O Glücke! darf man sich von deinen Schmeichelеyen
Dann keine beßre Frucht,
Als, die ich jetzt schon spüre, prophezeyen:
So sey verflucht!
Kaum scheinest du von schweren Sehnsuchts-Ketten,
Durch holde Blicke mich zu retten;

So

So fängt im Gegentheil die schwere Maladie
Der Jalosie,
Mich an, wie Gift und Pfeil, und Mord und Brand zu tödten!

Glücke. Undankbare! halt ein = = =

Eris. Nein, nein!
Es ist gewiß, man traue nicht dem Glücke:
Denn alle seine Blicke,
Sind nichts, als bloß, vergüldte Mörder-Stricke!

Liebe. O Himmel! wie? = = =

Eris. Ja, ja! die Phantasie,
Das süsse Wort, von angenehmen Schranken,
Verkehrt so jämmerlich der Sterblichen Gedanken,

Glücke. Was sagest du?
Du alte Störerin des Friedens und der Ruh!

Eris. Es ist umsonst! vergebens ist dein Pralen!
Du sollt die Nichtigkeit,
Versprochner Herrlichkeit,
Wie du schon längst verdient, bald theur genug bezahlen.

Liebe. Ha ha! Betrügerin!
Bist du von solchem Sinn?
So soll den Augenblick, ohn ferneres Besprechen,
Sich meine eigne Faust an dir, du Schlange! rächen.

Glücke. Ach Götter! blitzt mit Donner = Keilen drein = =

Verhängniß. Ja, ja! es ist mein Schluß, du sollst zernichtet seyn!

Eris. Ja stürze nur in des Verderbens Gründe,
Daß man kein Merkmal mehr von deinem Daseyn finde.

Aria.

O! wie bin ich so vergnügt,
Daß das Unglück mein Verlangen
So behende eingegangen,
Und das Glücke so besiegt.
Liebe, du magst nun bereuen,
Daß dein Trieb den Trügereyen
So geschwinde unterliegt.

IV. Aktus.

Recitativ.

Liebe, Ihr Götter! ja! —— doch wie? was höre ich?
Welch ein Getös betäubet meine Sinnen!
Was werd ich auf einmal durch starke Rührung innen?
Die Unschuld meldet sich!
Hilf, Himmel! hilf! es ist um mich geschehn!
Welch Unsinn hat sich meiner nicht bemeistert!
Wie schröcklich hat nicht Eris mich begeistert!
Wie grosses Unrecht ist dem Glücke nicht geschehn!

Ich, ich Nichtswürdige! ich habe
Das holde Glück, das mich so sehr geliebt,
So Undanks voll! so frevelhaft betrübt!
Wolan! so will ich auch, mir selbst verhaßt
zu Grabe!

Aria.

Bin ich selbst durch Blut und Morden
Meinem Glück so untreu worden;
So mag ich, vor Gram und Pein,
Auch nicht länger lebend seyn!
Meine ungerechte Sache
Fordert selbst vom Himmel Rache;
Und mein Geist hat keine Ruh,
Bis ich gleiches an mir thu.

Wollten gleich des Himmels Strafen
Mich ergrimmt von hinnen raffen;
So wär dieses doch für mich
Noch zu gut und gnädiglich.
Meiner Reue wildes Quälen,
Heißt die Faust mich selbst entseelen;
Stosse zu = = = nun ists vollbracht,
Welt und Glück zu guter Nacht!

Recitativ.

Ver- Ja zittre nur, und ringe deine Hände,
hängniß. Verzweiflungs voll, mit Ach und Weh!
Und wisse, Sterbliche!
Dieß ist der Lust gemeinstes Ende.

Aria.

Also muß es allen gehen,
Die nicht auf das Schicksal sehen,
Und des Glückes schwache Macht
Einzig ziehen in Betracht;
Das muß Eris schnell entbrennen,
Und das Band durch Zwietracht trennen.

Wer so leicht den Göttern fluchet,
Und nur Glück und Liebe suchet;
Wenn die Liebe nicht bedenkt,
Daß das Schicksal alles lenkt:
So muß Eris schnell entbrennen,
Und das Band durch Zwietracht trennen.

Ende
des mythologischen Stückes.

Des göttlichen Zulassungsgerichtes
oder
der Biblischen Geschichte
I. Aktus.

Personen.

Abel, Jehovah, Cain und die Gerechtigkeit.

Abel vor einem Opfer-Altare kniend.

Recitativ.

Abel. Nimm, HErr! von mir dieß Opfer gnädig an!
Das ich mit schwachem Geist und stärkster Reue,
Dir hiemit weyhe;
Ich thue es, so gut ichs weiß und kann.
Verschone mein! verzeyhe meine Sünden;
Und laß mich wiederum vor dir Genade finden!

Aria.

Aria.

Grosser Herrscher aller Thronen!
Wenn du willt nach Werken lohnen,
Wie bestünd, ich Sündenknecht!
Doch, ich weiß, du bist langmüthig,
Sehr barmherzig, groß und gütig,
Und so gnädig, als gerecht!

Schone also meiner Sünden,
Laß mich wieder Gnade finden!
Sieh mein Opfer huldreich an!
Siehe gnädiglich hernieder!
Daß mein Herze auch hinwieder
Fröhlich mit dir sprechen kann!

Recitativ.

Jehovah Ich habe schon dein Opfer und dein Flehn,
Gebeugter Mann! in Gnaden angesehn.
Geseegnet seyest du für deine Opfer-Gaben;
Die mir so wohl gefallen haben.
Ich sahe deine Treu,
Und deines Herzens Reu;
Und darum hab ich dir auch meine Huld beschieden:
Drum gehe hin im Frieden!

Aria.

Abel.

Nun so nimm von meinem Munde,
Grosser GOtt! zu dieser Stunde
Noch ein schwaches Loblied an!
Ob ich gleich, ich arme Made!
Dir, o HErr! vor deine Gnade
Nie genugsam danken kann.

Ja, du HErr der Ewigkeiten!
Seyst dafür zu allen Zeiten,
Mit dem tiefsten Dank verehrt!
Daß du in den Sünden-Nöthen
Meiner Lippen schwaches Beten
So genädig hast erhört!

II. Aktus.

Cain, nach gleichfalls verrichtetem Opferdienst.

Recitativ.

Cain. Nun hab auch ich dem HErrn und seiner Macht
Mein Opfer dargebracht!
Allein, wie ich muß mit Erstaunen sehen,
So fällt aus jenen Höhen,
Auf den Altar und meine Opfergab
Kein Feur herab!

Ich

Ich kann es nicht verstehen;
Daß nur, der HErr, allein
Soll meinem Bruder gnädig seyn;
Und mich und mein Gebet so ganz und gar
verschmähen!

Aria.

Nein! das kann ich gar nicht fassen,
Daß dem Abel nur allein
GOtt der HErr soll gnädig seyn,
Und mich ganz und gar verlassen!
Hat sein Opfer mehr zu sagen?
Nein! das kann ich nicht ertragen!

Hab ich meine Opfergaben
Doch dem HErrn und seiner Macht
Auch so gut, wie er, gebracht,
Was soll er zum Voraus haben?
Hat sein Opfer mehr zu sagen?
Nein! das kann ich nicht ertragen!

Recitativ.

Was soll ich thun? die Schande ärgert mich!
Der Vorzug will dem Jüngern nicht gebühren;
Auf, Cain! auf! —— auf Aeltrer! räche dich,
Laß deine Faust ihn recht empfindlich spüren!

Aria.

Eyfer- Laß es nicht so leicht geschehen,
sucht. Daß der HErr ins Himmels Thron,
Deiner Mutter jüngern Sohn,
Und dich nicht, hat angesehen!

Rache. Laß es ihn recht schmerzlich fühlen!
Such mit unerschrocknem Muth,
Selbst in seinem eignen Blut,
Deinen Eyfer abzukühlen!

Zorn. Ja! er sollt es mir empfinden!
Sey nicht gütig; und wenn er
Zehenmal dein Bruder wär!
Sollt er doch nicht Gnade finden!

III. Aktus.

Die beyden Brüder.

Recitativ.

Cain. Wo kommst du her?
Du grosser Heiliger!
Auf dessen Andachts volles Flehen,
Der HErr der Herrlichkeit,
Mit gröster Wohlgefälligkeit,
Hat jüngst herabgesehen!!

Abel. Was kann dann ich, mein Bruder! jezt dafür,
Daß mich der HErr vor ihm ließ Gnade finden?

Cain.

Cain. Ja, ja! du sollst es schon empfinden!
Abel. Ach Bruder! zürne nicht mit mir!
Cain. Nein! Billig geht es mir zu Herzen!
Bist du nicht auch, wie ich, aus einem Thon gemacht?
Warum hat denn der HErr auf dich alleine Acht?
Nein, nein! das kann ich nicht verschmerzen!
Abel. Vielleichte hat des HErren Angesicht,
In jenen Opfer-Stunden,
Nach seinem heiligen und Klarheits vollen Licht,
Dein Flehen und Gebet nicht eyfrig gnug befunden.
Cain. Ha ha! das wollte ich!
Schau! wie der Fromme sich
So gleißnerisch weiß zu erheben!
Wolan! so sollst du denn auch keine Stunde länger leben!
Stirb also! —— weil du dich so fromm und heilig weißst ——
Abel. O Elohim! nimm meinen Geist ——

Aria.

Todes-Seufzer Abels.

Ach Jehovah! sieh von oben
Auf der Bosheit wildes Toben!
Straf des Frevlers Ungeheur
Augenblicks, mit Schwerdt und Feur!

Laß der Unschuld bangem Flehen
Nicht umsonst so weh geschehen!
Schaffe der gerechten Sache,
Rache! Rache! Rache! Rache!

Laß das Blut, so er vergossen,
Ihm zur Marter seyn geflossen!
Bring die Unschuld an das Licht,
Und die Bosheit vors Gericht!
Laß der Unschuld bangem Flehen
Nicht umsonst so weh geschehen!
Schaffe der gerechten Sache
Rache! Rache! Rache! Rache!

IV. Aktus.

Der von Angst, Reue und Verzweiflung verfolgte Cain.

Recitativ.

Cain. O Angst! o Pein! Verzweiflungs volles Quälen!
Ein fressend Gift! der Rache strenge Hand!
Ein unauslöschlicher Gewissens-Brand!
Zernaget Tag und Nacht mein innerstes der Seelen!
Ja, ich verfluchter Mann;
Was hab ich doch gethan!
Wie bin ich nicht, durch solch blutdürstig Morden,
Ein tausendfaches Kind des Todes worden!

Wie sehr hat nicht der Eyfer mich berückt!
Wie schröcklich hat die Tollheit mich verführet!
Wie frevelhaft hab ich die Unschuld unterdrückt!
Welch Unstern hat mich nicht regieret!

Aria.

Tausendfache Henkersplagen
Sind nicht gnug für meine That!
Ja für alle meine Klagen,
Findt sich weder Trost noch Rath!

Schlagt nur, ihr Verdammniß-Flammen,
Ewig über mich zusammen!
Doch das schröcklichste Gericht
Tilget meinen Frevel nicht!

V. Aktus.

Jehovah und Cain.

Recitativ.

Jehovah. Wo mag denn wohl dein Bruder, Abel, seyn?
Wo ist er hingekommen?
Cain. Ich hab ihn nicht in meine Hut genommen.
Jehovah. Was thatest du? Denn seines Blutes Schreyn
Ist längstens schon vor meinen Thron gekommen.

Cain. O HErr! ich weiß, was ich gethan!
Ich weiß, was ich deßhalb für Quaal und Schmerz empfinde:
Ja grösser noch ist meine Sünde,
Als daß sie mir vergeben werden kann.

Jehovah. So höre dann mein hohes Urtheil an:
Mein Seegen sey hinfort dem Feld nicht mehr verliehen!
Du aber sollst, du Todeswürdiger!
Dein Lebenlang, in fremdem Land umher
Unstätig fliehen!

Aria.

So bestraft des Höchsten Rache
Doch die ungerechte Sache!
So entrinnt doch dem Gericht
Der verruchtste Sünder nicht!
So ist frevelhaftes Morden
Dennoch stets gestrafet worden!

So bleibt dannoch nichts verstecket,
Wo man sich mit Blut beflecket;
Das Geschrey vom Unschulds-Blut
Uebertäubt den wildsten Muth!
Und so findt die rechte Sache
Dannoch endlich Rache, Rache!

Beschluß zu Beyden.

Die befriedigte Gerechtigkeit.

Recitativ.

Gerechtigkeit. So ist denn nun des Himmels Schluß vollbracht!
So ist denn nun, was List und Wuth verbrochen,
Doch wiederum durch meine Hand gerochen!
Ja, alle Macht,
List, Bosheit, Witz und Kunst, des Pöbels wie der Grossen,
Soll nicht vermögend seyn, mich von dem Thron zu stossen!
Worauf ich schon so lange Zeit
Verwalte Recht und Billigkeit!
Ja, ehe sollt die ganze Welt vergehen,
Eh meiner Ehre dürft in was zu viel geschehen!

Aria.

Selbst der Erden gröste Thronen
Kann und werd ich nicht verschonen!
Meine Ehre will es so!
Seh ich gleich oft durch die Hände,
So entbrennet doch am Ende
Meine Rache lichterloh!

Keins, von allen grossen Reichen
Kann dem meinen sich vergleichen!
Ich beherrsche Tod und Grab!
Ohne Gnade, ohn Erbarmen,
So dem Reichen, wie dem Armen,
Bricht mein Arm den Urthels-Stab!

Ich vollziehe meine Rechte
So am Herren, wie am Knechte!
Prinzen leg ich in den Staub!
Ob sie wohl oft lange wüten,
Sind sie doch, auf mein Gebieten,
Ebenfalls des Todes Raub!

Die Begebenheit eines um den allgemeinen Schaden Josephs sehr bekümmerten Menschen-Freundes.

Den Freunden, die die Welt
Recht aus dem Grunde kennen,
Die sich nur Pilgrime
Auf dieser Erden nennen;
Die mit Verächtlichkeit
Auf Rang und Ehre sehn,
Und mit geschwindem Fuß
Aus Sodoms Hölen gehn;
Die sich des Grabes freun,
GOtt und die Tugend lieben,
Sey dieses letzte Stück
Besonders zugeschrieben.

Noch jauchzete der Patriot, berauscht von Freude und Entzückung, über den glücklichen Ausspruch, womit eine ewige Gottheit die Grausamkeiten eines schröcklich wütenden Verhängnisses unterbrochen. Die Eintracht hatte ihre festliche Gesänge noch nicht zur Hälfte geendiget, womit sie sich, nach einer so langen Bedrängniß, über die gerechte Verbannung der Eris allerwegen erfreuete. Die sanfte, die unschätzbare, die denen Sterblichen fast ganz unbekannt gewordene Ruhe hatte sich derer Herzen noch nicht völlig bemeistert, und die Zufriedenheit war noch bey vielen mit geheimen Ahndungen, von einer nicht vollkommenen Sicherheit vermischet. Die Altäre der Pallas raucheten noch von den Opfern ihrer Anbeter. Der Tempel Minervens ertönete noch von den prächtigen Ausdrücken ihrer Lobredner. Der Pöbel war noch ungewiß, ob ihn das allgemeine Gerüchte nicht getäuschet; und selbst die Weltklugen hatten sich von dem ausserordentlichen Erstaunen noch nicht vollkommen erholet, welches sie bey dem unglaublichen Berichte, von Friede und gutem Verneh-

men, fast gänzlich betäubet. Noch, sage ich, schallete das Echo der Freude und Verwunderung durch die neubelebten Thäler Germaniens, als an einem der heitersten Frühlings-Abende sich der redlichste Menschen-Freund, von einem geheimen Zuge getrieben, auf den stolzen Hügel einer paradiesischen Gegend setzte, um daselbst frey von den Bestürmungen seiner Freunde und häuslichen Geschäften, frey von bürgerlichen Gegenständen, und weit entfernt von dem betrübten Anschauen des allgemeinen Verderbens der Republiquen, sich allein den sanften Empfindungen seiner göttlichen Seele, dem Lustspiel seiner frohen Gedanken zu überlassen: sein edles Gefühl denen sanft vorbeystreichenden Westwinden, und seinen abgematteten Cörper der durchdringenden Erquickung einer reinen Luft zu übergeben. Sein von toller Lustbarkeit nie entzücktes Gehör, hatte er bloß denen auf hohen Gipfel fliegenden oder in Lüften schwebenden Virtuosen geweyhet; und mit seinen Blicken hatte er sich fast gänzlich in den unermeßlichen Raum des klaren und majestätischen Horizontes verloren. Lauter Entzückung, — lauter Gefühl, das die Sterblichen trunken machet, und selbst das elende Leben eines armseligen Wanderers, gegen den träumenden Tagen in Gold und Marmor eingekerckerter Sklaven, beneidungswürdig machen könnte, überströmte ihn hier! — Ungestört von dem wilden Triebe schwelgender Wollüstlinge, die bey den güldnen Strahlen ihres sie beherrschenden Abend-Sterns unter geschminkten Nymphen herumflattern, beym spaten Monden-Scheine ihre gröste Heldenthaten

ver-

verrichten, und den königlichen Aufzug Aurorens in weichlicher Ruhe verschlafen, und rein von der poetischen Lust-Seuche, sein einziges Vergnügen unter den Brüdern Anakreons zu finden, verwünschte er die schreckende Schatten der hereinbrechenden Nacht, beseufzete die Härtigkeit seines Schicksals, welches ihm nicht verstattete, seine irrdische Hütte Augenblicks abzulegen, und mit ungefesselter Seele in den paradiesischen Sphären höherer Wesen zu schweben; oder, wenigstens doch frey von dem allgemeinen Gesetze der menschlichen Natur, die glückliche Höhe, worauf er sich jetzo befand, einige Jahrhunderte durch in ungestörter Ruhe, und immer gleichwährenden Empfindungen besitzen zu können.

Ihr Götter! (rief er jetzt mit der stärksten Heftigkeit eines Menschen aus, der einer Seits von seltner Freude zu sehr dahin gerissen, und anderer Seits über die dunkle Rathschlüsse des Himmels aus Thorheit erbittert ist) ist es zu wenig, daß die armen Sterblichen ihre mühselige Tage mit eitler Hofnung überleben, und ihre schlaflosen Nächte, mit Kummervoller Seele durchwachen? ihre Kräfte mit unaufhörlichem Verlust verzehren, und ihren Ohnmachtsvollen Geist mit tausend vergeblichen Sorgen quälen? Ist es zu wenig, daß die stolze Leibeigene eines, durch Gewalt oder ungefehren Zufall erhaltenen, Mammons, den Unglücklichen unter ihre Füsse tretten, und die reinste Unschuld mit Frohlocken zum Gerichte verdammen? sich ein Verdienst daraus machen, die von jeher gegründete Rechte mit frecher Stirne zu verwerfen,

und das Blut des zur Unterwürfigkeit verdammten Landmannes mit tartarischer Unerschrockenheit auszusauffen? Ist es zu wenig, daß der herrliche Wunderplan eines vollkommenen Baumeisters zum Blutgerüste des Mißvergnügten, zum Theater des Wollüstigen, zum Paradies des übermüthigen Thoren und zum Olympus der Gewaltigen, dem Weisen aber und dem Verehrer der göttlichen Tugend zu einem Ungeheur geworden ist, vor dessen blossem Anblick auch den stärksten Geistern grauet, Ja, ist es zu wenig, ihr unsterblichen Mächte, dieses alles zu wissen, zu sehen und mit zu empfinden, daß ihr die unerträglichste Wehmuth einer zärtlichen Seele nur noch einige Minuten anzusehen. und die gerechteste Sehnsucht eines erhabnern Geistes, nach plötzlicher Auflösung, noch länger zu verschmähen vermögend seyd! Seyd ihr es nicht selbst, die die vernünftige Geschöpfe so wohl mit einem unwiderstehlichen Abscheu vor Uebelthaten und Schande, als auch mit einer sanft durchdringenden Empfindung und Hochachtung, vor Recht und Billigkeit, versehen; habt ihr nicht selbst den unaufhörlichen Wunsch nach Ruhe und Vollkommenheit in sie gepräget? Seyd ihr es nicht selbst, die den Trieb in unser Herz geleget, mit welchem wir nns nach der Vorzüglichkeit höherer Wohnungen sehnen? —— Ja, ihr seyd es! —— Die herrlichste Absicht eurer unfehlbaren und unendlichen Weisheit war es, die uns durch ein so erhabenes und zärtliches Gefühl nicht nur von der niedrigen Bestimmung verächtlicher Thiere befreyen, sondern eben dadurch auch zugleich auf den Staffel der Hoheit

heit habt erheben wollen, auf welchem wir dereinst den Vorzug unendlicher Wesen mitgeniessen sollen! —— Warum bestimmet ihr dann so viele Tage zu der traurigen Erwartung dessen, was wir doch dermaleinst erlangen sollen? —— Warum verhärtet ihr eure göttliche Brust, gegen die Seufzer und Thränen derer, die euch als die gerechteste Beherrscher des Weltcreyses, als die gütigste Wesen verehren? —— Warum verdammet ihr den von euren himmlischen Belebungen entzückten Liebling zum längern Aufenthalt in einer Gegend, die mir selbst eure unfehlbare Erleichtung schröcklich, gehässig, ja von diesem Augenblick an, da mich der Duft eines ätherischen Balsams schon halb verkläret, —— ein allzumächtiger Zug schon bis in die Vorhöfe eures Heiligthumes erhaben, —— und meine schmachtende Seele ihren engen Raum schon beynahe verlassen, nunmehro auf immer unerträglich geworden ist? —— —— Halb ermüdet von dem Eifer eines Redlichen, und halb entgeistert von dem süssen Gewalt freyer Lüfte hielt er hier mit starren Blicken, die unterdessen an den funklenden Plan des grauenden Horizontes unbeweglich angeheftet waren, mit seinen Klagen ein wenig inne, neue Kraft zu seinen noch ruckständigen Seufzern einzuathmen; bis endlich sein von allzuvieler Beklemmung verriegeltes Herz anfieng sanfter zu pochen, seine Sinnlichkeit zurück kehrete, und der Mund sich unvermerkt verschloß —— Jetzo fühlte er eine grosse Mattigkeit seines Geistes, legte seine von rauher Nachtluft halb erstarrete Glieder ganz verdrossen dahin, und redete so lan-

ge eine stumme Sprache des Herzens mit sich selbsten, bis er, von äussersten Kräften seiner ungedultigen Seele gänzlich verlassen, sanfte einschlief; und nach wenigen Minuten in dem Dunkel seiner gänzlichen Abgeschiedenheit von allem äussern, eine sich allmählig verbreitende Klarheit gewahr wurde, welche ihn, wie ihm däuchte, einen mit den prächtigsten Tapeten Aurorens geschmückten Gesichts-Creys erblicken ließ, dessen Glanz und Vortreflichkeit durch das schröckliche und undurchdringliche Dunkel aufgethürmter Wetterwolken, die in einem weiten Zirkel umher schwebten, bis zum höchsten Grad einer majestätischen Aussicht erhoben wurde; und aus dessen Mitte, nach einer Schauervollen Stille, die nur etliche Minuten angehalten, sich eine Mark und Bein durchdringende Stimme hören ließ, welche ihm, seiner menschlichen Faßlichkeit nach, ungefehr folgende Worte, zuzurufen schien:

Wie meinst du Sterblicher! vor Mächten solcher Höhen,
Wie du allhier erblickst, mit deme zu bestehen,
Was kaum dein schwacher Mund vom Wohl und Ungemach
Der finstern Cörper-Welt mit strengen Worten sprach?
Was will ein blindes Nichts von den verborgnen Schlüssen,
Und von dem dunklen Pfad erhabner Götter wissen?
Was will der kalte Stral, des Monden blasser Schein,
Doch gegen jene Glut der Thetis selbsten seyn?

Was weißt der Blöden Witz, die nur in Hütten wohnen,
Von deren hohem Rath die auf den Wolken thronen?
Was wird der kleine Staub von alle dem verstehn,
Was von Unendlichen schon längstens ausersehn?
So wenig Nacht und Tag im Vorzug zu vergleichen,
So wenig wirst du auch der Götter Ziel erreichen!
Erkühnst du dich so leicht uns klagend anzugehn?
Als hätte es vor dir noch niemand eingesehn;
Erkenne erst, wer du und deine Weisheit seyest,
Eh du so ungestümm von dem Verderben schreyest!
Wer hat den grossen Zweck dir je geoffenbart,
Den unsre Weisheit selbst vor jedem Aug verwahrt!
Die Höhe must du erst bestimmen und erkennen,
Eh du ein seichtes Thal willst einen Abgrund nennen.
Du siehst ein kleines nur, und wir den ganzen Plan;
Nun schliesse, wie dein Aug dich so betrügen kann!
Da ganze Säkula vor uns vorüber gehen,
Und du kaum Jahre kannst im Dunklen übersehen;
Da unsre Einsicht schon den letzten Tag bestimmt,
Und wissen, was die Welt einst für ein Ende nimmt:
Da wir den ersten Tag genau mit dem vergleichen,
Wie es dereinsten wird sein fernes Ziel erreichen:
Da wir den Erdenball von unsern lichten Höhn,
So wie ein Vögelgen in Lüften schweben sehn,
So laß dich fernerhin nun nimmermehr gelüsten;
Mit deinem bisgen Witz dich gegen uns zu brüsten!
So wie dein sterblich Aug, vom Glanze ganz gedrückt,
Ein Stück der Herrlichkeit von unserm Sitz erblickt,

Um welchen schröckliche gethürmte Wolken schweben;
Die durch ihr Dunkel nur des Lichtes Glanz erheben,
So wird dereinsten auch der Weisheit heller Schein,
Durch das verdickte Schwarz des Unrechts grösser seyn.
Wir, die wir Zeit und Glück, Gemüths- und Leibes-
Gaben
In unserem Gewalt und freyen Willen haben:
Die wir der Sterblichen verkehrtes Bitt- und Flehn,
Von jeher schon gewußt, und ihre Thorheit sehn,
Bemerken zu genau die Schwachheit in dem Willen,
Als daß wir alsobald die Sehnsucht sollten stillen!
Doch daß du künftighin den Weg gelaßner gehst,
Der Götter hohe Macht mit besserm Grund verstehst,
Und so im Wohl als Weh dich ehender kannst fassen,
So wollen wir dein Aug jetzt was erblicken lassen.

Hier hörte die Stimme auf, und eine heilige Stille vergönnete dem sterblichen Zuschauer, sich von dem Schrecken wieder ein wenig zu erholen, womit die majestätische Stimme ihn erschüttert hatte. Nach einer kleinen Weile aber veränderte sich die ganze vorige Aussicht des Gesichts-Creyses, die Klarheit verschwand, die Wolken entfernten sich, und auf einmal zeigte sich ihm ein hochgewölbter steinerner Hörsaal, in welchem verschiedene Hallen zu sehen waren: in der Mitte desselbe sahe er die Gerechtigkeit auf einem erhabenen Stuhl, aus deren Augen eben so durchdringende Strahlen der Gnade als unerträgliche Flammen des Zorns blitzten. Kaum hatte er sich, mit

freu-

freudigem Entsetzen einige Augenblicke über dem Anschauen eines so wunderbaren Auftritts verweilet, als er aus einer der äussersten Hallen, eine in weisses Leinen ganz eingehüllte Person sehr langsam hervor tretten, und endlich mit tiefster Verbeugung sich der siegenden Richterin nahen sah. Wer bist du? rief die thronende Göttin; ich bin, antwortete der Verhüllete voll Ehrforcht, die abgeschiedene Seele eines Sterblichen, den die grossen Götter zu einem vornehmen Mann in jener Welt werden liessen; der da Macht hatte, über eine beträchtliche Menge Menschen zu gebieten, und der bis auf die letzte Stunde seines Lebens ein Schooskind des Glückes gewesen war.

Wie kamest du denn hieher? fuhr die Richterin fort; oder wie ist es gekommen, daß du nicht länger in dem herrlichen Zustand jenes glücklichen Aufenthalts bleiben mochtest? Eine unsichtbare Macht, versetzte jener, zwang mich, wider meinen Willen, alle mein irrdisches Glück zu verlassen, und mich durch ein finsteres Thal in eine Gegend zu begeben, die ich noch jetzo nicht zu nennen weiß. War dir der Ort deines jetzigen Aufenthalts auch vorhero niemahl bekannt geworden? frug die Richterin ferner. Nein! antwortete jener, in meinem ganzen Leben habe ich nichts davon vernommen. Was verlangest du aber hier? versetzte jene, oder wer hat dich zu mir hieher berufen? Ein verborgener Gewalt, antwortete der Abgeschiedene, ein unwiderstehlicher Zug meines Innwendigen hat mich aus der Ruhe meines einsamen Aufenthalts

hervorgenöthiget, und hier verehre ich in dir eine Gottheit, die ich zwar in jenem Leben vielmals nennen und rühmen gehört, aber dem ohnerachtet eben so wenig als irgend eine andere überirrdische Macht gekannt habe. So wisse denn, Abgeschiedener! antwortete die Richterin, daß du dich hier vor dem Richterstuhl einer Göttin befindest, vor deren Angesicht auch die mächtigsten Beherrscher des Weltcreyses ohne anders, und zwar so gleich nach dem Abschiede aus jenem Leben, zu erscheinen genöthiget sind; um aus meinem Munde nicht so wohl das endliche Urtheil ihrer Thaten, als vielmehr die Vertheidigung der Gesetze zu hören, welche vor dem Getümmel der Wollust niemals in die Seele der Sterblichen dringen kann. Merke aber noch vorhero, daß ich als eine der grösten Gottheiten niemalen nöthig gehabt hätte, mich erst von deinem Munde über eines und das andere belehren zu lassen, indem ich, meiner eigenen Unsterblichkeit zufolge, alles schon vorher wußte, was du mir jemals zu beantworten vermögend gewesen wärest! sondern meine Fragen ließ ich deßwegen an dich ergehen, um dich so wohl zu deinem bevorstehenden Urtheil dadurch zuzubereiten, als auch dich hernach mit dem Ausspruch deines eigenen Mundes zu verdammen. Wisse dahero, daß es zu deinem äussersten Unglück schon allgenug wäre, von mir gehört, mich aber dem ohnerachtet niemalen gekannt zu haben. Denn da du in dem Anfang deiner Rede selbsten bekanntest; daß dich die grossen Götter zu einem mächtigen Manne in jener Welt hätten werden lassen;

sen, dich mit Gütern beschenkt, und kurz ein Schooskind des Glückes aus dir gemacht haben; so ist es schon das allersträflichste Laster, daß du dich zwar des Beystandes der Götter erfreuetest, dich aber um ihre besondere Gerichtsbarkeiten nie bekümmertest, davon ich eine der wichtigsten bin; und wie du in kurzem sehen wirst, aller Gunst und Liebkosungen deiner schmeichlenden Fortuna ohnerachtet, nunmehro meine Rechte unaufhaltbar an dir vollziehen werde. Wisse, daß es nicht genug ist, als ein stolzer und unbezwingbarer Halbgott, jenes Lebens sich den Fesseln und Banden des verfolgenden Gewissens mit tollkühner Seele einige Jahre zu entreissen, und die Schrecken des Himmels mit freydenkerischer Herzhaftigkeit zn verlachen; sondern glaube, daß die verachteten Drohungen meiner aufgeschobenen Rache, sich zu einem desto unerträglichern Strafgerichte gehäuffet haben. Wisse, daß du bloß deiner äussern Bestimmung, keinesweges aber deinem innern Wesen nach, von irgend einem andern vernünftigen Geschöpfe unterschieden seyest. Und bedenke nunmehro, um wie viel desto schröcklicher, die dir vorher so gnädigen Götter, dich verabscheuen werden, da du nebst dem Mißbrauch ihrer herrlichen Geschenke, noch dazu die heiligen Gesetze derselben aus der Acht gelassen hast, auf deren Beobachtung nicht nur ihre Ehre, sondern so gar die Grundfeste ihres Reichs beruhet. Wußtest du nicht, daß bloß ein glücklicher Zufall der Geburt dich vor andern deiner unglücklichen Mitbrüder so vorzüglich unterschieden, und daß es pur allein bey den Göttern gestanden,

dich

dich in eben demselben Augenblick zu dem Unglücklichsten auf dem ganzen Erdboden zu machen? Sahest du nicht aus dem übrigen Thun und Lassen deiner Mitgeschöpfe, daß du aller deiner glänzenden Aussicht ohnerachtet, jedannoch ihr sterblicher Mitbruder, und also in Betracht der wichtigsten Umstände, mit ihnen einerley Schicksal unterworfen seyest? Sagte dir das Licht einer höhern Einsicht nicht, daß deine Besitzung zeitlicher Güter nichts anders, als ein gewisses Vicariat seye, womit du auf eine kurze Zeit belehnet worden? von dessen Verwaltung du aber dermaleinst die strengste Rechnung zu geben habest? So wisse dann, daß du jetzo um desto unbarmherziger erniedrigt, und zur vollkommenen Befriedigung meiner Rache fordernden Rechte, eben so unerbittlich sollest behandelt werden, als du es ehmals gegen die warest, die eine höhere Macht dir auf einige Zeit unterworfen! Erfahre nun, auf eine desto nachdrücklichere Weise, was du in den Tagen deiner ehmaligen Bestimmung zu erfahren, dich niemahl bemühetest; und glaube, daß ich jetzo meine Ohren vor deiner Vertheidigung eben so kaltsinnig verstopfen werde, als du es ehmals vor den Klagen der Unterdrückten thatest; denn ob ich schon das eine Aug vor dem Anblick verübter Grausamkeiten verschloß, so durchdrang ich doch das verruchte Gemüth eines solchen Ungeheurs, mit den Blicken des andern, desto schärfer! Glaube, daß nicht eine einzige Thräne derer, die du verfolget, in meinem Tageregister vergessen seye, oder der verborgensten Seufzer, eines von dir bedrängten Herzens, nicht auf das deut-

lichste

lichste in meinem Verzeichniß stehe! Eine jede That der Ungerechtigkeit, womit du die heiligen Gesetze übertretten, und die Rechte der Menschheit beleidiget, soll dir zu einer Folter werden: und dein Gerichte desto schröcklicher zu machen, sollest du den geringsten deiner verachteten Untergebenen, unendlich weit über dich erhaben sehen. Jede deiner verübten Unbilligkeiten soll nunmehro auf das grausamste geahndet, und ein jeglicher frevelhafter Gedanke mit der härtesten Strenge erwiedert werden. Denn die grossen und unbetrüglichen Götter haben beschlossen, einem jeden Sterblichen bey seinem Eintritt in ihre Reviere ein so vollkommenes Wiedervergeltungs-Recht widerfahren zu lassen, daß dem Thoren seine Sinnlosigkeit tausendfach, dem Unterdrückten aber sein Unrecht unendlichmal soll ersetzt werden; Entferne dich also von meinem Angesichte; und erfahre in deinem künftigen Aufenthalt, daß das glänzende Wesen jener Welt ein überzuckertes Gift für unwissende Kinder, eine unerträgliche Last schwacher Schultern, eine blendende Gauckeley rasender Wollüstlinge, und ein gefährlicher Fallstrick einbildischer Thoren seye. ——

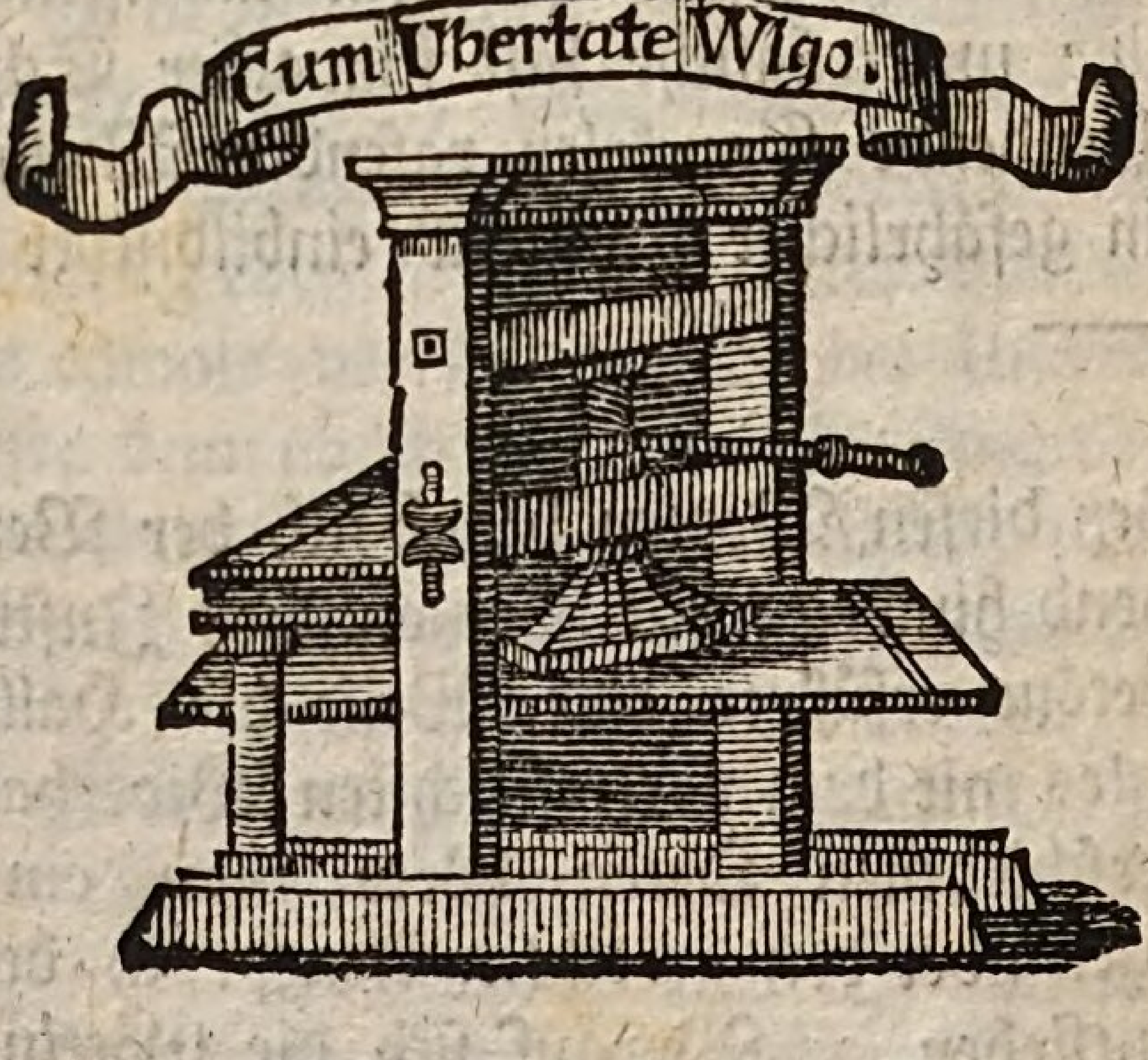
Bey diesen Worten begab sich der Verhüllete schleichend hinweg; ein harmonisches Instrumental-Getöne erfüllete eine Weile die Hallen des Hörsaales mit dem vortrefflichsten Widerhall, und aus verschiedenen Orten hörte man ein helles Jauchzen über den gerechten Ausspruch der Richterin entstehen. Worauf sich die Göttin gleichfalls

falls von ihrem Thron erhob, und gleichsam als im herrlichsten Triumph sich durch die Lüfte schwang. In demselbigen Augenblick verschwand auch das ganze Gebäude vor dem sterblichen Zuschauer; worüber er erwachte, und voll tiefem Nachdenken und heiligstem Erstaunen von seiner Höhe herab stieg.

ENDE.

Ulm,

gedruckt bey Christian Ulrich Wagner, Canzley-Buchdruckern, und der Herzogl. deutschen Gesellschaft in Helmstädt Mitglied.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gessler, Johann Georg

Satyrisch-moralisches Allerley voller anmuthigen Erzählungen und Gedichte

Bd.: 3

Ulm [u.a.] (1764)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.L.g.o.227#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11433112-4
VD18 8031628X-001